

Perry Rhodan  
der Erbe des Universums

Nr. 1732

**Avanatas Armada**

von Robert Feldhoff

Im Herbst des Jahres 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit - wird die Bedrohung für die Menschheit immer größer: Die Todesstrahlung vom Mars dehnt sich ohne Unterbrechung aus; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Erde von ihr erfaßt wird. Der Heimat der Menschheit droht die völlige Entvölkerung. Der Ursprung der Strahlung ist im Arresum zu finden, auf der »Minus-Seite« des Universums - der Mars ist ein uralter Passageplanet zwischen den beiden Seiten. Dort, im Arresum, operieren Perry Rhodan und seine Freunde. Dank der Hilfe ihrer Verbündeten, der Ayindi, konnten die Menschen mittlerweile zahlreiche Erkenntnisse über die Abruse sammeln, jene geheimnisvolle Macht, deren tödliche Kristalle das ganze Arresum zu beherrschen scheinen. Mit drei Rochenschiffen der Ayindi, an Geschwindigkeit und Bewaffnung jedem eigenen Raumschiff überlegen, durchforschen die Terraner die Todeszone der Abruse. Sie stoßen auf die menschenähnlichen Barryd - und Perry Rhodan trifft seinen Diener Voltago wieder. Der Kyberklon liefert den Terranern und den Ayindi Informationen über AVANATAS ARMADA...

## *Die Hauptpersonen des Romans:*

Voltago - Der Kyberklon berichtet von seinen neuen Erkenntnissen.

Perry Rhodan - Der Terraner untersucht die Archive von Sprink.

Moirä - Die Söldnerin spielt sich als Vermittlerin auf.

Atlan - Sein Extrasinn weiß Rat.

1.

»50 Leichen, Perry Rhodan. Sieh sie dir an!«

Der Kyberklon war kein menschliches Wesen. Er kannte weder menschliche Gefühle, noch dachte er in menschlichen Bahnen. Und doch spürte er eine perverse Art von Vergnügen, als er Rhodan vor den leblosen Körpern stehen sah.

Mein Schicksal. Ich werde ihm nicht entkommen können. Meinen Groll verberge ich; es ist Rhodan, der meinem Dasein die Fessel anlegt.

Er hörte den Terraner Namen murmeln, von Alexius Bullet bis zu Paul Conte, Zach, Karla und einigen anderen. Daß es sich um menschliche Leichen handelte, war völlig klar, da man ihre Konturen, sogar ihre Gesichtszüge, noch gut erkennen konnte. Allerdings hatte er sie schon im kristallisierten Zustand vorgefunden. Wie sie genau gestorben waren, konnte Voltago nicht sagen. Nur, daß es so war. Denn in den Körpern fand sich nicht der geringste Funke Lebensenergie.

Rhodan kniete nieder und strich mit den Fingerspitzen über eines der kristallisierten Gesichter. Es war jene Leiche, die er soeben Alex genannt hatte.

»Voltago... Sie sind völlig heil. So wie Eiskristalle... Glaubst du, man könnte sie wieder zurückverwandeln?«

»Nein, Perry Rhodan. Das halte ich für ausgeschlossen.«

»Du mußt wissen, daß ich das nicht ohne Hintergedanken frage. Diese 50 Menschen existieren sozusagen doppelt. Wir dachten, wir hätten sie in lebendigem Zustand an Bord der BASIS abgeliefert. Wohlbehalten! Und nun diese Leichname. Welche sind die Originale?«

»Diese hier«, gab Voltago zurück, ohne lange nachzudenken. »Es ist das einzige, was Sinn macht. Bullets Leute sind auf dem Kristallplaneten

gestorben. Die Abruse hat Kopien ihrer Körper angefertigt. Wenn ihr wirklich den Unterschied nicht bemerkt habt... Eine bemerkenswerte Leistung.«

»Wozu denn das Ganze?«

»Ich gehe davon aus, daß die Doppelgänger in der BASIS einen Auftrag zu erledigen haben. Dieser Auftrag kann nur heißen, die BASIS zu vernichten.«

Rhodans Fingerspitzen erstarrten über Alex Bullets Kristallgesicht. Ruckartig kam er wieder auf die Beine, mit entschlossenem Gesicht und einem gehetzten Ausdruck in den Augen.

»Dieses Unternehmen fordert mir bei weitem zu viele Opfer, Voltago. Wir werden sofort zur BASIS zurückkehren.«

»Davon rate ich ab. Hör zu, Perry Rhodan: Bis du dein Schiff erreicht hast, vergehen viele Tage. Bis dahin ist an Bord der BASIS alles vorbei. Du kannst nur hoffen, daß deine Leute allein damit fertig werden. Sie sind nicht dumm. Sie brauchen dich nicht Tag und Nacht.«

Mit verschlossener Miene dachte der Terraner eine Weile nach. Sein Blick wanderte immer wieder zur Reihe der 50 Leichen aus Kristall - so, als fühle er sich persönlich für ihren Tod verantwortlich. Voltago interessierte sich kaum für Menschen, genausowenig wie für das, was in ihnen vorging. Menschen stellten für ihn ein Mittel zum Zweck dar. Was er von ihnen wußte, reichte gerade aus, um sie zu manipulieren und zu benutzen. Der Kyberklon diente höheren Zielen als denen der Terraner.

Eine Ausnahme stellte nur Perry Rhodan dar.

Ihn konnte er nicht benutzen. Im Gegenteil, sobald der Terraner richtig vorging, würde aus dem Kyberklon wirklich der Diener, den Rhodan eigentlich brauchte.

»Du hast zwar recht«, sagte Rhodan, »ein Rückflug zur BASIS hilft uns nicht. Wir unternehmen ihn allerdings trotzdem. Egal wie die Sache ausgegangen ist: Ich muß wissen, welche Gefahr uns von der Abruse droht. Außerdem will ich alles wissen, was du in Erfahrung gebracht hast, Voltago. Was ist seit deiner Flucht geschehen? Wo warst du? Und vor allem: Wie kommst du zu diesen fünfzig Leichen?«

»Du sollst auf alle Fragen eine Antwort erhalten, Perry Rhodan. Aber nicht jetzt. Zuerst will ich mit dir sprechen.«

Rhodan lächelte dünn. Er schaute den Kyberklon in plötzlichem Mißtrauen an.

»Bitte... Sprich!«

»Nicht hier. Wir reden allein.«

»Warum?«

»Das erfährst du dann.«

Rhodan bedeutete seinen Begleitern, zurückzubleiben.

»Bitte wartet hier, okay? - Oder wartet drüben auf mich.«

Drüben, damit meinte er die CADRION, die CIRIAC und die CAJUN, ihre drei Rochenschiffe im Yolmor-System. Damit waren sie vom Aariam-System hierhergefliegen, ins Heimatsystem der Barryd, und hatten nach Monaten der Trennung den Kyberklon wiedergefunden.

Voltago führte den Terraner in einen der angrenzenden Räume. Rhodan setzte sich. Hier hatte er nicht mehr die 50 Leichen vor Augen.

»Also, Voltago?«

Der Kyberklon fühlte, wie etwas in seinem Gesicht erstarrte, wie ihm die Kontrolle über sein Mienenspiel entglitt. Eine fürchterliche Kälte strömte aus dem Innersten seiner Klongestalt bis an die Oberfläche. Rauhreif überzog die nachtschwarze Haut, und die Sehkraft seiner Augen wurde auf unter zehn Prozent des Nennwertes reduziert.

»Was hast du?« fragte Perry Rhodan.

»Nichts. Ich will nur mit dir reden. Du erinnerst dich an den Tag, als ich geflohen bin? Es war nicht allein der Drang, meine Bestimmung zu finden. Sondern auch der Wunsch, mich von dir zu lösen, Terraner. Ich will nicht deinen Zielen dienen. Aber ich muß es. Ich erinnere mich wieder an das, was mir Taurec auf den Weg gab; damals, am Übergang hinter die Materiequellen. Sei wie ein Orbiter des Terraners, sei sein Diener, denn er hat immer noch die Aura. Manchmal spüre ich deine Gegenwart. Auch wenn du Millionen Lichtjahre entfernt bist, stehst du neben mir... Manchmal. Uns verbindet eine unsichtbare Nabelschnur, Perry Rhodan. Ich habe versucht, sie zu durchtrennen. Aber das war nicht möglich.«

Voltago spürte, wie die Temperatur seines Gesichts auf den absoluten Nullpunkt sank, wie jede Bewegungsenergie im atomaren Bereich sich für Bruchteile von Sekunden aufzehrte.

Die Zeit steht still. Sei sein Diener.

Und als die Hitze zurückkehrte, formte Voltago aus dem Material seines Gesichtes ein neues: das von Perry Rhodan, seinem Herrn.

Er drängte die Wallung zurück, so gut er konnte. Sekunden später stand vor Rhodan ein abgekühlter Kyberklon, der nach außen hin seine Fassung vollständig wiedergewonnen hatte.

Rhodan aber starrte ihn weiterhin an wie ein gestaltgewordenes Wunder. Dabei hatte er das oft erlebt: wenn der Kyberklon seine Gesichter wechselte und abwechselnd kalt wie Eis und heiß wie Feuer wurde.

»Was ist mit dir, Perry Rhodan? Kennst du deinen eigenen Anblick nicht mehr?«

»Ich habe etwas anderes gesehen«, antwortete der Terraner fasziniert. »Nicht mein Gesicht... Es war eine Brücke. Ein langgezogener Steg, der mitten im Augenblick der Schöpfung zu enden scheint. Eine Brücke in die Unendlichkeit.«

\*

Die Terraner schrieben den 1. Oktober 1217 NGZ.

Voltago wechselte noch am selben Tag in die CIRIAC über. Sein eigenes 100-Meter-Rochenschiff wurde an Rhodans weit größeren Raumer andockt und im Huckepackverfahren transportiert. Sie verließen das Dolphor-System, die Barryd und alle Informationsschätze, die im Turm Utielks womöglich noch begraben lagen.

Gelohnt hatte sich der Flug allemal; denn nun besaß Rhodan die Koordinaten eines sogenannten Akademieplaneten, einer Welt, auf der die Kommandoschiffe der Abruse bemannt wurden.

Dort erhofften sich die Terraner wichtige Hinweise, wie das »Wesen« - oder was es war - zu besiegen wäre.

Voltago ignorierte den Sessel, der ihm angeboten wurde. Ihm gegenüber hatten sich Rhodan, dessen Sohn Michael, Icho Tolot, Myles Kantor und der Ennox Philip versammelt. Ihre Blicke waren dem Kyberklon nicht angenehm. Er wäre gern erstarrt, am besten 20 Jahre lang. Aber das war nicht möglich, weil er eine Bestimmung hatte.

Das Zerrbild eines Orbiters. Orbiter sind doch freie Wesen. Sie leben, denken und entscheiden. Und was bin ich? Ein Mischprodukt, dem man

weder in den Kopf noch in den Körper sehen kann. Ein Diener. Kosmokratentechnik und geklöntes Fleisch.

Voltago blieb dennoch an Ort und Stelle stehen. Daß er sich unbehaglich fühlte, davon ahnten die Beobachter nichts. Er war nicht fähig, seine Gefühle auszudrücken, sofern es nicht in einer extremen Situation geschah.

Und selbst wenn, hätten die Aktivatorträger ihn nicht verstanden. Kluge Gefühle und Menschen Gefühle waren etwas sehr Unterschiedliches.

»Nun, Voltago?« bemerkte Rhodan geduldig. Von allen war er der einzige, der seinem Denken vielleicht ein wenig nahekam. »Wir haben sehr viel Zeit. Also möchten wir eine lange Geschichte hören.«

»Ich erzähle euch alles von Anfang an«, hörte sich Voltago sagen.

Schließ den Mund, Kyberklon, und reduziere die Sehfähigkeit deiner Augen auf Null. Und dann warte, bis die Stunde gekommen ist, bis man dich ein letztes Mal braucht.

Er fühlte sich nicht dazu imstande, Rhodans forderndem Blick zu widerstehen. Wahrscheinlich würde der Terraner alles tun, um an Informationen über die Abruse zu gelangen.

Genau das, was Voltago anzubieten hatte!

Der Kyberklon verfiel in eine neue Form von Starre, in der sein Willenssektor vollständig ausgeschaltet war. Lediglich seine Lautbildungswerkzeuge bewegten sich. Überrascht von sich selbst hörte er, wie er die ersten Worte sprach.

Februar 1217 NGZ: Blicke acht Monate zurück.

2.

»Ich muß zu meinem Ursprung! Nichts darf mich aufhalten. Ich muß zu...«

Voltago wußte selbst nicht mehr, wohin er wollte, als er die BASIS an Bord einer Space-Jet verließ. Das Verfolgungskommando, bestehend aus fünf Kreuzern des Mutterschiffes, bemerkte er zwar, schenkte ihm jedoch keine Beachtung.

Die anderen konnten ihn nicht mehr aufhalten. Für ihn war die Zeit gekommen, sich von den Terranern zu trennen.

Er steuerte das Transitionsfeld über der Monochromwelt in schrägem

Winkel an, stieß mit hoher Geschwindigkeit hinein und bemerkte, wie die Kreuzer der BASIS zurückblieben.

Bevor es zum Absturz auf den Planeten kommen konnte, trat das Transitionsfeld in Aktion. Ein fünfdimensionales Feld verdichtete sich rund um den eingedrungenen Körper - und entlud sich, indem es die Jet auf der anderen Seite des Möbiusstreifens wieder ausspie.

Voltago legte im Bruchteil einer Sekunde eine in Lichtjahren nicht definierbare Strecke zurück.

Sein Kurs zeigte nun in den freien Raum.

Der Planet unter ihm war nicht mehr Noman, sondern Bannal, die Nummer 20 im Aariam-System. Und das umliegende Universum war nicht mehr jenes, in dem er entstanden war, sondern die Minusseite, das lebensfeindliche Arresum. Voltago war jedoch sicher, daß er von der negativen Strangeness nichts zu befürchten hatte.

Er sog alle Informationen in sich auf, die im Bordgehirn zum Thema Ayindi und Aariam-System gespeichert waren. Von dort drohte viel eher Gefahr.

Keine Verfolger mehr. Sie verlassen sich auf die Ayindi. Sie haben eine Höllenangst, ins Hoheitsgebiet der Fremden einzudringen.

Der Orbit rund um Bannal war von Rochenschiffen dicht bevölkert. Da die Space-Jet zum jetzigen Zeitpunkt, eine halbe Sekunde nach dem Auftauchen, immer noch existierte, hatte man sie folglich als terranisch erkannt. Sonst wäre sie schon vernichtet worden.

Voltago ging davon aus, daß er sich nicht in akuter Gefahr befand. Das konnte aber sehr schnell kommen, wenn er sich ungeschickt verhielt. Also nutzte er die Zeit, seine nächsten und übernächsten Schritte so gut wie möglich festzulegen.

Im Aariam-System gab es für den Kyberklon kein lohnendes Ziel. Er mußte das System folglich verlassen; je eher desto besser. In der Space-Jet ging das nicht, weil ein so kleines Schiff für kosmische Distanzen nicht gebaut war. Er brauchte ein anderes Raumschiff - und das konnte er wiederum nur von den Ayindi bekommen.

Aber wie? Sie werden es mir nicht freiwillig geben.

Er mußte auf seine Chance warten.

Diese kam in Gestalt einer Funknachricht, die präzise auf die Space-Jet

ausgerichtet war.

»Identifiziere dich, Terraner. Ansonsten schießen wir dich ab.«

Aus den wenigen Worten zog Voltago mehrere Schlüsse. Die Ayindi hatten erstens nicht die geringste Ahnung, wer sich an Bord der Jet befand und was seine Absicht war.

Zweitens wußte er genau: Die Fremden aus dem Arresum hielten sich so weit wie möglich von den Terranern fern. Kontakt nahmen sie ausschließlich über Moira als Vermittlerin auf, solange diese dafür zur Verfügung stand.

In diesem Fall war es offenbar nicht möglich... Sonst hätte man sie vorgeschickt.

Der Funkanruf stammte garantiert nicht von der Söldnerin, sondern von einem der Rochenschiffe im Wachgürtel.

Einzigste Chance. Hohes Risiko.

Die Jet stellte eine Hyperfunkverbindung her.

»Mein Name ist Voltago«, sprach er laut. Wenn alles glattging, konnte man sein Holo an Bord eines Ayindi-Raumers sehen. »Ich bin hier, weil mich Moira mit einer geheimen Botschaft schickt. Die Botschaft ist persönlich an die höchste anwesende Führerin der Ayindi im Aariam-System zu übergeben.«

»Wir leiten die Botschaft weiter«, sagte die unpersönliche Stimme vom anderen Ende der Leitung.

»Nein«, beharrte der Kyberklon, »so ist es nicht gedacht. Moira legte sehr viel Wert darauf, daß die Übergabe persönlich geschieht.«

Lange Zeit erfolgte keine Antwort.

Voltago hatte den Trick mit der Botschaft deshalb gewählt, weil er in die Nähe einer hohen Ayindi-Führerin gelangen wollte. Eine Koordinatorin. Er rechnete darauf, daß eine solche Person sich nicht an Bord eines Raumschiffes befand, sondern auf einem der Planeten.

Gegen den Willen der Ayindi konnte er niemals dorthin gelangen, nicht in seiner Space-Jet. Also mußte er sie dazu bringen, daß sie ihn selbst einluden.

Auf den Planeten, so rechnete er weiter, würde es unbemannte Rochenschiffe geben. Eines dieser Schiffe benötigte Voltago.

Wenn er erst einmal unten angekommen war, besaß er eine Chance.



Auch die unbesiegbaren Ayindi hatten ihre Schwächen. Er würde sie ausnutzen, mit allem Wissen, das er speziell über Moira gesammelt hatte.

»Du erhältst Anflugerlaubnis für den Planeten Caarim. Die Koordinatorin Iaguul wird dich empfangen.«

Voltago triumphierte lautlos. Er folgte einem Leitstrahl bis in den Orbit der angezeigten Welt. Etwa 500 Kilometer über dem Boden begann das Transitionsfeld, das jeden der Planeten umspannte und bis 50 Kilometer hinabreichte. Er passierte diese Zone im Winkel von 90 Grad, so daß das Feld nicht ansprechen konnte. Sonst wäre er über Noman gelandet.

Seine Space-Jet sank durch die Atmosphäre auf einen unterirdischen, geöffneten Hangar hinab.

Der Zugang war rund und maß ziemlich genau tausend Meter. Das war genug, um die größten bekannten Schiffstypen der Ayindi durchzulassen. Inmitten einer siebzig Kilometer weiten, betonierten Ebene stellte er die einzig sichtbare Unterbrechung dar. Voltago war jedoch sicher, daß die Ebene ihren Sinn hatte; wahrscheinlich lagen noch sehr viele Öffnungen wie diese eine darunter verborgen.

Am Horizont säumte eine sechs Kilometer hohe, massive Gebäudefront den Beton. Vereinzelt konnte man Fahrzeugverkehr sehen, doch auf das brodelnde Leben, wie er es erwartet hatte, gab es keinen Hinweis.

Voltago steuerte seine Jet durch die dunkle Öffnung. Weshalb man ihn ausgerechnet dorthin dirigierte, wußte er nicht; auch nicht, wer auf die Idee gekommen war. Es gab wahrscheinlich einen bestimmten Grund; vielleicht durfte auf der Ebene kein Raumschiff stehen, vielleicht störte so etwas die Transitionsfelder.

Am Ende erwies sich der Hangar als Glücksfall.

Inmitten einer kleinen Flotte von Rochenschiffen landete er am angegebenen Platz. Der Abstand zwischen den Schiffen betrug oft nur wenige Meter, manchmal berührten sie sich sogar. Neunzig Prozent dieser Einheiten wären im Ernstfall nicht oder nur sehr spät einsatzfähig gewesen. Voltago ging davon aus, daß sie unbemannt waren, daß es sich um eine Art Magazin handelte.

Exakt was ich gesucht habe.

Sicherheitsvorkehrungen existierten praktisch nicht; aus der Sicht der Ayindi verständlich, da die Terraner ihnen technisch um Jahrmillionen

hinterherhinkten.

Voltago trat durch die sich öffnende Schleuse ins Freie, vor die Jet.

Er schickte eine wahre Flut von Tastimpulsen hinaus, um die Reaktion und den Zustand der umgebenden Anlagen zu prüfen. Solange er mit Kosmokratentechnik operierte, mit den Anlagen seiner Wadenblöcke, gab es kaum ein Risiko.

Binnen eines Sekundenbruchteils stellte er zu den meisten Hangareinrichtungen Kontakt her. Voltago war sicher, daß er die komplexe Maschinerie des Hangars technisch beeinflussen und beherrschen konnte. Das war keine einfache Sache; Terraner hätten sich nicht einmal vorzustellen vermocht, wie komplex ein scheinbar simples Gebäude wie ein Hangar werden konnte.

An Bord von Moiras STYX hatte er niemals eine Resonanz erhalten.

Die Ayindi des Planeten wußten jedoch nichts vom Wesen des Kyberklons. Sie ahnten nicht, daß auch er über gewisse Möglichkeiten verfügte. Daher gab es keine Abschirmung gegen ihn.

Voltago tat ein paar scheinbar unsichere Schritte in die dichtgepackte Halle. Einen Ausgang konnte er nicht erkennen, ebensowenig eine Tür, eine Leiter oder irgend etwas.

Direkt aus der Luft vor seinen Augen materialisierte eines der hochgewachsenen, mit unglaublichen Kräften ausgestatteten Wesen. Es war zwei Meter fünfzig groß, etwas kleiner als Moira also, trug jedoch dieselbe gummiartige Kombination.

Die Ayindi musterte ihn kalt; etwa eine Sekunde lang.

»Du bist Voltago«, stellte sie fest.

»Das ist richtig. Wie ist dein Name?«

»Iaguul erwartet dich. Mein Name geht dich herzlich wenig an.«

Die Sache mit dem Namen war nur ein Ablenkungsmanöver. Aus der Art ihres Erscheinens schloß er, daß sie den Weg zu Iaguul mit Hilfe der speziellen Ayindi-Technik in Nullzeit antreten würden. Das mußte er verhindern; weil er in dem Augenblick, da er seinen Standort unkontrolliert wechselte, auf das Wohlwollen der Ayindi angewiesen war. Er hätte dann womöglich nicht mehr in diesen Hangar zurückgefunden.

Zwei Sekunden, schätzte er. Mehr Zeit stand dem Kyberklon nicht zur Verfügung.

Er stellte erneut den Kontakt zur technischen Hangareinrichtung her. Mit einem ganzen Bündel von Impulsen setzte er ein unglaubliches Chaos in Gang.

Plötzlich tat sich der Boden auf, die Decke knickte herab, und zwischen ihm und der Ayindi war plötzlich eine Art Schirm aus zwanzig Meter hohem Metall.

Voltago stieß einen dumpfen, langgezogenen Laut aus. Sollte sie nur denken, daß er Angst hatte. Der Schrei diente nur dazu, ihm einen weiteren Augenblick Vorsprung zu verschaffen. So lange, bis die Ayindi darauf kamen, daß er derjenige war, der das Chaos steuerte.

Seine Führerin materialisierte diesseits der Metallverfaltung.

»Wo bist du?« rief sie.

Rauch stieg auf, aus einem der variablen Leitungssysteme.

Voltago befand sich längst nicht mehr an Ort und Stelle. Er ließ einen Metallregen aus der Decke auf sie niedergehen, was zwar keine Bedrohung darstellte, immerhin aber weiteren Aufschub brachte.

Spätestens jetzt wußten sie, was los war.

Der Kyberklon legte sich waagrecht in die Luft. Mit der Kraft seiner Wadenblöcke beschleunigte er schneller, als es jede Kampfmaschine fertiggebracht hätte.

Nun, da sich praktisch die gesamte Halle unter seiner Kontrolle befand, suchte er eines der Rochenschiffe aus. Die 800-Meter-Riesen waren viel zu groß. Sie verfügten vermutlich über eine Menge an Schaltungen, die er mit aller Kapazität nicht bewältigen konnte. Schließlich wählte er eine 100-Meter-Einheit, die sich sehr nahe am Ausgang befand und problemlos zu bewegen wäre - falls er es schaffte, den Raumer unter seine Kontrolle zu bringen.

Der Kyberklon verfügte nicht über diese spezielle Technik der Ayindi, erreichte das Ziel dennoch in weniger als zwanzig Sekunden. Überall tauchten jetzt die Kämpferinnen auf. Er war sicher, daß er jedem Angriff von dieser Seite ein paar Augenblicke widerstehen konnte, wenn sie ihn bemerkten.

Das allerdings war erst der Fall, als sich vor ihm in der Wandung des 100-Meter-Rochens eine Öffnung auftat.

2000 Blicke, auf mich gerichtet. Sie sind sehr schnell.

Eine seltsame, nie gesehene Art von Strahlung hüllte den Kyberklon für den Bruchteil einer Sekunde ein. Er fühlte sich, als würde das Innerste nach außen gekehrt, als müsse er im nächsten Augenblick explodieren und seine Moleküle über den ganzen Hangar verstreuen. Die Technik seiner Wadenblöcke verhinderte das. Ein Terraner dagegen wäre sofort gestorben, ebenso der Haluter Tolot oder auch Paunaro.

Voltago schaffte es, den Schleusenmechanismus für zwei Sekunden stabil zu halten. An Bord der STYX wäre das nicht möglich gewesen. Dort hatte Moira alles auf Frequenzen abgestimmt, die dem Kyberklon verschlossen waren.

Hier aber... zwei Sekunden!

Die Zeit reichte ihm, mit einem Satz ins Innere zu verschwinden. Es war dunkel. Er hatte keinerlei Wahrnehmung. Bis er Kontakt zu den mentalen Schaltungen erhielt: Er schottete seine Eroberung gegen jeden Eingriff von außen ab und verhinderte so, daß die Ayindi aus dem Hangar eindringen konnten; diese hundert Meter stellten sein eigenes Mikro-Universum dar.

Die Wände rückten zusammen, versuchten sekundenlang, ihn zu erdrücken.

Das Schiff wehrte sich! Jedoch ohne Aussicht auf Erfolg, weil er viel zu weit ins System vorgedrungen war. Bevor der Angriff richtig beginnen konnte, war er schon vorbei.

Voltago bahnte sich durch eine verwirrende Vielfalt von fremdartigen Computerelementen seinen Weg bis zum Entscheidungszentrum. Und als er dies unter Kontrolle hatte, flammte gleißendhelles Licht auf. Der Widerstand versiegte, machte vollständiger Unterordnung Platz.

Rings um den Kyberklon gruppierten sich die unsichtbaren Elemente einer Raumschiffszentrale.

»Ich akzeptiere dich als Kommandanten«, hörte er. »Sämtliche Anlagen stehen zur Verfügung.«

Voltago erkannte Aylos; die Sprache der Ayindi, die das Bordgehirn der Space-Jet ihm übermittelt hatte.

»Gut«, signalisierte er unhörbar. »Wir werden diesen Hangar, diesen Planeten und das Aariam-System verlassen.«

Er zerstörte das Hangarschott an der Decke mit einer Salve aus den Bordgeschützen. Wieviel Schaden er dabei anrichtete, interessierte den

Kyberklon wenig.

Voltago legte das Rochenschiff hochkant und manövrierte es vorsichtig durch die Reihen der übrigen unbemannten Schiffe. Die Ayindi waren längst aus dem Hangar verschwunden. Und als er den Himmel von Caarim über sich wußte, als der Weg frei war, da schickte er das Schiff mit extremer Beschleunigung hinaus.

Ein Schutzfeld, das den Hangar von der Außenwelt abriegeln sollte, wurde mit Leichtigkeit durchstoßen. Wenn es Geschütze gab, die von der Oberfläche aus den Rochen hätten vernichten können, so traten sie nicht in Aktion. Die Einheiten im Orbit reagierten ebensowenig.

Der Kyberklon verließ sich darauf, daß ein explodierendes Rochenschiff den gesamten Planeten Caarim erschüttert hätte. Vielleicht wäre auch das Transitionsfeld vernichtet worden - ein zu hoher Preis für diesen winzigen Diebstahl.

Winkel 90 Grad. Senkrecht in den Himmel.

Sobald er sich im freien All befand, über die magische Grenze von 500 Kilometern hinweg, sprang Voltago mit seinem neuen Raumschiff in den Hyperraum; in einem Gewaltmanöver.

Er bemerkte wohl, daß er mit Überlichtgeschwindigkeit verfolgt wurde. Doch er wußte, daß niemand ihn jetzt mehr gefährden konnte. Er hatte nicht die Absicht, allzubald wieder aus dem Hyperraum aufzutauchen. Wenn er wollte, konnte er bis ans Ende des Universums fliegen.

### 3.

Das Rochenschiff besaß nicht dieselbe Leistung wie beispielsweise Taurecs SYZZEL, doch den Raumschiffen der Terraner war es an Geschwindigkeit und Kampfkraft überlegen - eigentlich in jeder Hinsicht schwindelerregend überlegen.

Voltago steuerte eine Zone an, wo der Todesgürtel der Abruse schon recht nahe ans Aariam-System gerückt war, auf unter 1,5 Millionen Lichtjahre. Dort blieben die Ayindi-Verfolger zurück. Jenseits der unsichtbaren Schranke waren sie keine Sekunde lang lebensfähig.

Voltago flog sicherheitshalber weitere zwei Stunden durch den Hyperraum. Er legte in dieser kurzen Zeit mehrere hunderttausend Lichtjahre

zurück, ohne das Schiff auch nur im entferntesten auszulasten.

Mit einem solchen Fahrzeug konnte man vielleicht wirklich das Ende des Universums erreichen. Nur der Bereich hinter den Materiequellen, in dem jetzt wohl Taurec lebte, der blieb ihm verschlossen. Dorthin transportierte ihn kein Schiff der Welt.

Am Rande einer planetenlosen Sonne, mitten im Zentrums-kern einer Kleingalaxis gelegen, fiel er in den Normalraum zurück. Voltago steuerte sein Schiff weit in die Korona; so war es nicht so leicht möglich, ihn ortungstechnisch zu erfassen.

Er wußte zwar nicht, wer ihn hätte bedrohen sollen. Doch Voltago hatte nicht die Absicht, seine Aufgabe durch unvorsichtiges Verhalten zu gefährden. Das Risiko, das er einging, mußte sich immer in überschaubaren Grenzen halten.

Zunächst beobachten. Solange es nötig ist. Dann erst handeln.

»Kannst du mich hören?« fragte er laut.

Der Bordcomputer begriff sofort, daß er angesprochen war.

»Natürlich«, antwortete er.

»Dann sag mir deinen Namen.«

»Ich habe keinen.«

»Wie heißt dieses Schiff?«

»Es ist ebenfalls noch namenlos, da es niemals eingesetzt wurde.«

»Dieses Schiff ist demnach ein Neubau?«

»Ich weiß nicht, was du mit dem Begriff >neu< sagen willst.«

»Anders herum: Seit wie langer Zeit stand dieses Schiff bereits im Hangar, ohne benutzt zu werden?«

»Seit 140.000 Jahren.«

Voltago spürte das Gegenstück menschlichen Erschreckens, soweit es einem Kyberklon möglich war. Die Zahl, die der Computer genannt hatte, ließ sich jedoch erklären.

Offenbar hatten sich die Ayindi stets an die großen 800-Meter-Raumer gehalten - und kleine Einheiten für den Notfall zurückgestellt.

Mehrere Tage lang wartete Voltago im Ortungsschatten der Sonne ab.

Niemand ließ sich sehen. Der tote Raum des Arresums verfügte nicht einmal über Spuren von Leben. Und doch fühlte der Kyberklon, daß er genau in der richtigen Region war. Für diese Sorte Umgebung hatte

Taurec ihn geschaffen.

Um Perry Rhodan zu helfen.

Voltago ignorierte den Gedanken.

Aus dem Schutz der Korona steuerte er das Schiff in freien Raum. Er nahm eine lange Testreihe in Angriff, an deren Ende er alles über die Leistungskraft des Raumers wissen wollte. Mehr als einen Tag lang bewegte sich Voltago mal mit Unterlicht, mal im Überlichtflug. Dabei stellte er sehr schnell fest, daß das Schiff über so etwas wie einen »kritischen Bereich« verfügte. Sämtliche Schaltungen funktionierten auf mentaler Ebene. Alle Schaltwege liefen in der Person des alleinigen Piloten zusammen. Es gab eine Unmenge von mentalen Rückkopplungen, manchmal sogar von Fehlreaktionen. Jede Eigenart war präzise auf Ayindi-Piloten abgestimmt.

Bei einem Geschöpf seiner Art war es dagegen schwierig, mentale und kybernetische Kräfte zu trennen. Wie die Prozesse in seinem Inneren abliefen, wußte er selbst nicht genau.

Jedenfalls war es nicht möglich, seine Impulse und die Rezeptoren des Schiffes aufeinander abzustimmen. Er verzichtete also darauf, sämtliche Anlagen nutzen zu wollen, und schöpfte die Flugleistungen nie restlos aus. Auch auf das Dunkelfeld und eine Reihe weiterer Aggregate verzichtete er.

Manchmal fiel es schwer, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und einzuhalten.

Voltago war ein zerrissenes Geschöpf, gefangen zwischen immensen Fähigkeiten und engen Schranken. Er war nicht aus einem Mutterleib geboren, so wie andere Wesen; sondern der Gentechniker Mamerule hatte ihn vor langer Zeit erschaffen.

Aus der Gensubstanz einer Spindel und den technischen Möglichkeiten des Kosmokraten Taurec.

In Erinnerung an den Klon-Prozeß, an seine Entstehung auf dem Planeten Qulinam, taufte er das Rochenschiff auf den Namen seines Schöpfers:

MAMERULE.

Und da der Bordcomputer und das Schiff voneinander nicht zu trennen waren und eine Einheit bildeten, hatte nun auch sein Gesprächspartner einen Namen.

\*

Bevor Taurec damals den Gang zu den Materiequellen antrat, um zu den Kosmokraten zurückzukehren und sich den Leiden des Standarduniversums zu entziehen, gab er Voltago eine Aufgabe auf den Weg. Die Kenntnis versank tief in seinem Inneren, und nur ein kleiner Teil blieb an der Oberfläche.

Die Gefahr, die zwei Millionen Jahre überdauert hatte, existierte immer noch; so hieß es damals. Besonders die Milchstraße und der Mars seien davon betroffen, ebenso wie eine Reihe anderer Welten und Galaxien. Für Voltago hatte es ausgesehen, als seien mit dieser Gefahr die Spindelwesen und die Ayindi gemeint.

Heute wußte er es besser. Die meisten Sampler-Planeten existierten in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr, sondern waren durch den Feuersturm verwüstet.

Statt dessen hatten sich Durchgänge zur anderen Seite des Universums auf getan, zur Kehrseite des Möbiusstreifens, ins Arresum. Und hier lauerte die eigentliche Gefahr.

Nicht die Ayindi, denn diese waren selbst nicht mehr als Opfer. In Wahrheit galt der gesamte Aufwand dem Treiben der Abruse. Voltago mußte nur noch herausbekommen, aus welchem Grund.

Seinen Ursprung suchen... Das hieß nichts anderes, als soviel wie möglich über den Vernichter herauszufinden. Die Abruse mußte vernichtet werden.

Zunächst machte sich Voltago daran, sämtliche Informationen aus dem Bordgehirn der MAMERULE herauszufiltern, die für ihn von Bedeutung waren. Also alles, was mit der Abruse zusammenhing - die Ausdehnung ihres Gebietes, die Erscheinungsform ihrer Raumschiffe, die Wirkungsweise ihrer tödlichen Strahlung. Er mußte lediglich berücksichtigen, daß diese Daten 140.000 Jahre alt waren. Da die MAMERULE niemals benutzt worden war, hatte es keinen Anlaß gegeben, ihren Informationsstand aufzufrischen.

Voltago ging jedoch davon aus, daß die Grundlagen immer noch genauso aussahen wie früher. Kosmokraten gaben sich nicht mit



Tagesgeschäft ab. Sie interessierten sich für die wahre Gestalt der Dinge, für die Ordnung und den Fortbestand des Kosmos selbst.

Wenn sich also Taurec selbst die Mühe gemacht hatte, durch seinen Diener Voltago die Abruse zu bekämpfen, so steckte einiges dahinter.

Die Ausdehnung der Todeszone betrug viele Millionen Lichtjahre. Wie viele genau, konnte niemand sagen. Zumindest hatten es die Ayindi vor zwei Millionen oder 140.000 Jahren noch nicht gewußt.

Die Kosmokraten hatten allerdings nicht das geringste Interesse daran, ob in dieser Zone alle Wesen sterben mußten oder nicht. Taurec hätte den Tod eines einzigen Wesens ebenso in Kauf genommen wie den des Lebens in ganzen Galaxien.

Also lag die Gefahr der Abruse noch auf einer ganz anderen Ebene. Es mußte eine kosmische Bedrohung sein.

Voltago kehrte zur Lebenssphäre der Ayindi zurück, drang jedoch nicht in diese ein, sondern bewegte sich immer knapp am Rand entlang. So verschaffte er sich ein vollständiges Bild über die aktuellen Verhältnisse.

Der Durchmesser der Enklave betrug etwa drei Millionen Lichtjahre, die Form war allerdings unregelmäßig. Neun Galaxien gehörten dazu, außerdem einige hundert über den Raumsektor verteilte Kugelsternhaufen.

Immer wieder stieß der Kyberklon auf ganze Schwärme von Schneeflockenschiffen, die sich zum Sturm auf die Ayindi versammelten. Er schaute sich die Dinge längere Zeit an - und sah zu, ob er mit den technischen Mitteln der MAMERULE etwas gegen die Flocken unternehmen konnte. Sein erstes Opfer war eine einzelne Einheit, die sich auf dem Weg zum Sammelpunkt von mehreren tausend Flocken befand. Voltago stürzte sich kurz vor ihr aus dem Hyperraum, schlug mit einem gezielten Feuerschlag zu und verschwand spurlos. Von der Flocke blieb nicht mehr als eine Glutwolke und ein mikroskopischer Regen von Kristallsplittern.

Voltago errechnete daraus präzise seine Überlegenheit. Solange er es lediglich mit Schneeflocken zu tun bekam, gab es für ihn praktisch keine Gefährdung.

In der Folge versuchte er sich an Flotten von bis zu hundert Einheiten. Stets mit durchschlagendem Erfolg, der ihm einen weiteren Sieg und den Flocken das Ende bescherte. Mit jedem dieser überfallartig vorgetragenen Angriffe fügte er der Abruse Schaden zu; allerdings so gering, daß sie ihn

vermutlich zwar bemerkte, sich aber nicht sonderlich daran störte.

Voltago legte Wert darauf, daß das auch so blieb. Der unheimliche Feind durfte keinesfalls auf seinen neuen Gegner aufmerksam werden. Deshalb griff er niemals größere Flotten an, sondern beschränkte sich auf Nadelstiche.

Im Aufmarschgebiet größerer Flotten, besonders am Rand des Ayindi-Gebietes, traf der Kyberklon mehrfach auf Kristallschiffe von etwas anderer Bauart. Diese erinnerten nicht mehr an die komplexe Struktur von Schneeflocken, sondern an geschliffene Diamanten - von allerdings immenser Größe, bis zu 1500 Meter. Von ihnen wurden die abrusischen Flotten ins Ziel geleitet. Voltago nannte sie deshalb Kommandantenschiffe.

Vorläufig hielt er sich von solchen Einheiten fern. Sie waren die einzigen, die niemals ins direkte Kampfgebiet einflogen, sondern so weit zurückblieben, daß sie keiner Gefährdung unterlagen.

Einzelne Schneeflocken besaßen für die Abruse einen Wert von nahezu Null. Es mußte Millionen davon geben. Kommandantenschiffe traten dagegen sehr selten auf; sie enthielten mit hoher Sicherheit etwas, was die Abruse nicht beliebig ersetzen konnte.

Voltago gab sich einstweilen zufrieden mit dem, was er herausgefunden hatte, und wandte sich anderen Fragen zu. Der Haupteinsatzzweck der Flocken bestand darin, auf normalen Planeten zu landen und diese in Kristalle zu verwandeln. Befallene Himmelskörper dienten dann als Todesstrahler von starker Intensität.

Der Kyberklon »parkte« sein Rochenschiff im Orbit eines solchen Planeten. Ohne Raumanzug ging er auf der Oberfläche nieder, gehalten nur von der Kraft seiner Wadenblöcke.

Inmitten der strahlenden, glitzernden Weite stellte er einen nachtschwarzen Schatten dar, einen Flecken inmitten perfekter Umgebung...

Die MAMERULE hätte den Kontakt mit dieser Welt nicht überstanden. Ihr Baumaterial wäre rasch kristallisiert, so wie alle Materie dieser Welt. Nur der Kyberklon war davon nicht betroffen. Er nahm an, daß das an seiner anders gelagerten Strangeness lag.

Einige Tage lang versuchte er, ohne zusätzliche Instrumente die Kristallstruktur zu erforschen. Ergebnisse erzielte er wenige, praktisch keine; nicht einmal, als er in große Tiefe vorstieß. Er bemerkte lediglich, daß niemals

die ganze Welt aus Kristall bestand, sondern immer nur die Oberfläche. In diesem Fall machte das eine Dicke von etwa 100 Kilometern aus. In anderen mochte es wesentlich weniger sein.

Der Kristall wies immer dann, wenn er zerstrahlt oder sonstwie beschädigt werden sollte, eine seltsame Eigenschaft auf. Er verdampfte nicht, wie andere Stoffe, sondern zersplitterte nur. Die Trümmerstücke entwickelten ganz neue Wachstumstendenzen. Besonders am unteren Rand der Schale konnte man dies beobachten; die Splitter wuchsen weiter in die Tiefe, wandelten Felsgestein in tödlichen Kristall um.

Offenbar besaß diese Materie nur eine begrenzte Wachstumsfähigkeit. Und Energiezufuhr von außen stimulierte diese Fähigkeit, wenn sie erschöpft war.

Voltago verließ den Planeten, nahm die MAMERULE wieder in Besitz und wandte sich seiner zweiten großen Frage zu: die nach der Ausdehnung der Todeszone. Wie groß war der Bereich, den die Abruse beherrschte?

Er verbrachte Monate damit, in alle möglichen Galaxien des Arresums zu fliegen. Niemals jedoch stieß er auf die Grenze, die er erwartet hatte. Konnte so etwas möglich sein? Daß die Todesstrahlung einen solch großen Raum erfüllte?

Vielleicht hätte er einfach hundert Millionen Lichtjahre fliegen müssen. Das jedoch war dem Kyberklon nicht möglich; aus Gründen, die er selbst nicht recht verstand.

Etwas hindert mich. Es ist... wie eine unsichtbare Fessel. Wie ein Befehl, in meinem Innersten verankert: Verlasse deinen Herrn nicht! Er muß bald über dich verfügen können!

Voltago begriff, daß er sich nicht zu weit und vor allem nicht zu lange von Perry Rhodan entfernen konnte. Da war diese Bindung, existierte ein starkes, wenngleich unsichtbares Band.

Irgendwann mußte er zu Rhodan zurück. Wie ein genetischer Impuls, in seinem Inneren angelegt... Eine maschinelle Programmierung, die ab einem bestimmten Zeitpunkt ohne Möglichkeit zur Gegenwehr greifen würde.

Er hatte keine Wahl, als sich damit abzufinden. Es war ihm nicht möglich, die Grenze der Todeszone zu vermessen.

Voltago konzentrierte sich wieder auf die Kommandoschiffe. Eines

davon stellte er nach längerer Beobachtungszeit mitten im Leerraum, zwischen zwei Riesengalaxien. Er stoppte es mit einem dosierten Feuerschlag, hielt mit sämtlichen Meßgeräten jede mögliche Form von Reaktion fest und vernichtete den Raumer schließlich.

Die spätere Auswertung brachte kein Ergebnis. Wenn er wissen wollte, was sich im Inneren eines solchen Schiffes befand, mußte er wohl oder übel eines aufbringen - obwohl so die Gefahr der Entdeckung sehr stark anwuchs.

Seine Wahl fiel wiederum auf ein einzelnes Schiff, mehr als zehn Millionen Lichtjahre vom Ort des ersten Angriffs entfernt. Voltago beschädigte es so schwer, daß kein Entkommen mehr möglich war. Während die MAMERULE in respektvollem Abstand neben dem Kristallschiff hertrieb, wechselte Voltago auf die andere Seite über. Zu Anfang rettete ihn lediglich die Kosmokratentechnik vor der Vernichtung; dann aber, als er bis ins Zentrum vorgestoßen war, stieß auch diese Technik an ihre Grenze.

Das Schiff war von mehreren seltsamen Wesen bemannt. Ihre Grundform wirkte durchaus humanoid, bis auf die kokonartig umhüllten, sechzig Zentimeter durchmessenden Köpfe. Es war dem Kyberklon unmöglich, mit ihnen zu kommunizieren. Sie reagierten weder auf Lautsprache noch auf Zeichen oder elektromagnetische Signale. Ihre Körper wiesen nicht den geringsten Funken von Lebensenergie auf.

Alle Kosmokratentechnik half ihm hier nicht weiter.

Voltago erwehrte sich ohne Mühe ihrer nutzlosen Angriffe, sprach jedoch nicht ein einziges Wort. Und am Ende, als ihm die Dauer seines Einsatzes zu lange wurde, brachte er die Kommandanten um. Er wußte selbst nicht, ob er sie nun getötet oder zerstört hatte; waren sie Lebewesen oder eine Sache?

Aber philosophische Erörterungen waren nicht die Sache des Kyberklons. Sobald die Kommandanten nicht mehr existierten, verfiel das Schiff in einem Phänomen, das stark an Feuer erinnerte. Innerhalb kürzester Zeit blieb von dem Wrack nicht mehr als ein verdunstender, kristalliner Hauch.

Er verließ den Ort des Überfalls so schnell wie möglich. Aus sicherer Entfernung bekam er mit, wie sich starke Verbände von Schneeflocken näherten. Sie konnten ihm längst nichts mehr anhaben.

Höchstwahrscheinlich hatten sie ihn nicht einmal bemerkt.

\*

Die Taktik der Schneeflocken und Kommandantenschiffe war stark von Notwendigkeiten geprägt. In der Regel reichte ihre Todesstrahlung völlig aus - um jeden Angreifer auf Distanz zu halten. Andere Waffen existierten nicht, sonst hätte man ihn längst damit beschossen.

Theoretisch hatte Voltago auch vor großen Verbänden keine Angst. Was sollte passieren?

In der Praxis mied er allerdings jede Ansammlung, die über 50 Einheiten hinausging; weil er erstens die schiere Masse der Feinde, zweitens die Entdeckung und drittens die Unsicherheit fürchtete. Vielleicht, so überlegte Voltago, mußte die Abruse nur spezielle Schiffe schicken, die über bessere Bewaffnung verfügten. Oder sie entwickelte andere Möglichkeiten. Wer sich ein kosmisches Gebiet von derartiger Ausdehnung aneignete, der wurde auch mit einem Kyberklon fertig.

Vorausgesetzt, er bemerkte ihn erst einmal.

Voltago verbrachte einen guten Teil der nächsten Zeit damit, das Gebiet des Feindes regelrecht zu kartographieren. Der Computerverbund seines Schiffes erwies sich als unschätzbare Hilfe. MAMERULE erledigte einen großen Teil der anfallenden Aufgaben eigenständig. Sämtliche Ortungsergebnisse wurden in eine Sternkarte eingetragen, die zwar riesengroße weiße Flecken aufwies, aber dennoch eine Orientierung bot.

Lebensklaven, so wie die neun Galaxien der Ayindi, fand er keine. Das war allerdings nicht verwunderlich, weil nicht die Zeit vorhanden war, wirklich lückenlos zu suchen.

Um in dieser Sternenwüste Schneeflocken und Abrusenobjekte zu finden, war Voltago auf die automatische Arbeit der Orte angewiesen. Der Computer mußte normale astrophysikalische Phänomene von solchen unterscheiden, die künstlich erzeugt wurden. Oftmals war das eine schwierige Sache; in vielen Fällen ging der Kyberklon vergeblich falschen Hinweisen nach.

Andere Fälle boten dagegen den versprochenen Lohn. Er entdeckte mehrere Stützpunktwelten. Einige dienten ganz offenbar als riesenhafte,

planetenumspannende Werften, auf anderen wurden wohl steuerlose Diamantschiffe mit Kommandanten bemannt.

Voltago getraute sich jedoch nicht, auf einem solchen Planeten zu landen. Ihm war das Risiko zu hoch, doch entdeckt zu werden. Und das Dunkelfeld einzusetzen, mit dem sein Schiff ausgerüstet war, schien ihm nach wie vor viel zu gefährlich, da er die Folgen für sich selbst und die MAMERULE nicht berechnen konnte.

Je länger er sich im Herrschaftsbereich der Abruse aufhielt, desto klarer wurde ihm, daß selbst diese Sternenwüste ihre Farbtupfer hatte. Man mußte sie sehr lange suchen, aber sie existierten.

Beispielsweise in Form eines Werftplaneten, von dem aus er nicht die gewohnten Schneeflocken starten sah, sondern völlig andere Phänomene. Der Planet stieß unterschiedlich dicke Eiszapfengebilde aus, alle um die 2000 Meter lang, die so schnell wie möglich im Hyperraum verschwanden. Es gelang dem Kyberklon nicht, eines dieser Gebilde zu verfolgen. Über ihre Bedeutung konnte er nichts sagen. Daß sie jedoch wichtig waren, daran hegte er keine Zweifel.

Eine tödliche Bedeutung. So wie alles, was die Abruse produziert.

Seine wichtigste Entdeckung jedoch machte das Geschöpf aus Klonsubstanz und Kosmokratentechnik einige Wochen später.

Voltago interessierte sich nicht für die Ereignisse hinter dem Horizont; oder nur dann, wenn er einen Nutzen für sich vermutete.

Um so weniger konnte sich der Kyberklon erklären, was er in solcher Entfernung vom Aariam-System finden wollte. Dann aber war es das Ortersystem der MAMERULE, das aus purem Zufall eine Struktur entdeckte, die nicht natürlichen Ursprungs sein konnte.

17 Sonnen...

Fehlerhaft angeordnet!

Er mußte sich 40 Millionen Lichtjahre vom Herrschaftsgebiet der Ayindi entfernen.

Ein Teil seiner selbst sehnte sich zu dieser Zeit nach Rhodans Nähe, auch wenn dies eine im menschlichen Sinne entwürdigende Regung war. Der andere Teil wußte, daß er seinen Auftrag nicht erfüllen konnte, ohne den quälenden Impuls tief in ihm auszuschalten. Er konnte es nicht erklären.

»MAMERULE«, sagte er, »ich benötige deine Hilfe. Sollte ich dir befehlen, umzukehren, bevor wir das Ziel erreichen, so ist diese Anordnung zu ignorieren. Wir stoppen erst an den programmierten Koordinaten.«

»Ich habe verstanden«, antwortete der Computerverbund des Schiffes. »Die Befehlsgewalt geht erst dann wieder an dich zurück. Ich übernehme die Navigation nach deinen Maßgaben.«

Voltago erstarrte mitten in der Zentrale. Sein Körper strahlte die Kälte des Weltraums aus, sein Gesicht zerlief dagegen zu einer kochendheißen Masse, in der keine Züge mehr erkennbar waren, in der sich nur ab und zu eine Grimasse der Qual verfestigte. Die ganze Zeit über sagte er kein einziges Wort.

Hätte er noch die Möglichkeit dazu gehabt, er hätte das Rochenschiff sicher angehalten und zurückgesteuert. Er mußte den Punkt der Sehnsucht überwinden.

Der Kyberklon war ein durch und durch künstliches Wesen.

Aber er war kein Roboter. Es gab noch viele Dinge in seinem Inneren zu entdecken: die Intensität des Schmerzes, die Sehnsucht und die Ohnmacht.

\*

Rund 10.000 Lichtjahre vor dem Ziel fiel die MAMERULE aus überlichtschnellem Flug in den Normalraum zurück. Er befand sich im Inneren einer durchschnittlichen Galaxis.

Von diesem Augenblick an verfügte Voltago wieder über die volle Befehlsgewalt. 10.000 Lichtjahre waren gar nichts; gegen die zurückgelegte Entfernung nicht mehr als ein winziger Bruchteil. Und doch zog es ihn mit Macht zum Mittelpunkt seiner Existenz zurück. Er brauchte all seine innere Kraft, um dem Zwang zu widerstehen.

Wenn es einen Schuldigen an dieser Misere gab, an dieser unsichtbaren Nabelschnur, die ihn und Perry Rhodan verband, so war es mit Sicherheit Taurec. Den Kosmokraten jedoch konnte er nicht zur Rechenschaft ziehen, weil er so unendlich weit über ihm stand wie die Sonne über einer Taschenlampe.

Voltago beseitigte die Erstarrung seiner Glieder willentlich. Die Temperatur kehrte in seinen Körper zurück; gespeist aus demselben Reservoir, das die Technik in seinem Körper mit Energie versorgte.

»MAMERULE«, sagte er leise. »Wir warten hier ab und orton zunächst. Entdeckst du Raumschiffsbewegungen an der Ballung?«

»Nicht auf diese Entfernung. Es war schon Zufall, daß ich die 17 Sonnen orton konnte. Raumschiffe sind auf 10.000 Lichtjahre nur dann erkennbar, wenn sie beträchtlichen Energieaufwand betreiben. Etwa einen Hyperraum-Zapfvorgang.«

»Einen solchen Aufwand gibt es nicht?«

»Er könnte auch abgeschirmt sein.«

Dafür allerdings sah der Kyberklon keinen Grund. Er rechnete sich aus, daß seit mehreren Ewigkeiten nur noch Schiffe der Abruse diesen Raumsektor durchflogen hatten.

Was bedeutete das? 17 Sonnen...

Voltago benötigte keinen Bildschirm, um die Orterergebnisse aufzunehmen, sondern setzte die Daten der MAMERULE ins körpereigene Informationssystem um.

Demnach standen die 17 Sonnen in Form einer regelmäßigen Kugelschale mitten im Raum. Oder nein, sie standen nicht, sondern kreisten auf höchst merkwürdigen Bahnen um einen gemeinsamen Mittelpunkt. Kosmischer Reigen. Sie tanzen, seit wie vielen Millionen Jahren? Jemand muß sie geschaffen haben. Oder hierher versetzt.

In Größe, Spektrum und Leuchtstärke unterschied sich jede Sonne deutlich von der anderen. Der größte Stern war eine Riesensonne von etwa dem 400fachen . Durchmesser der, irdischen Sonne Sol; jedoch nur mit der 2,6fachen Masse. Der kleinste war ein weißer Zwerg mit nicht mehr als 11.000 Kilometern Durchmesser.

Der größte Abstand zwischen zwei Sonnen betrug in dieser Ballung 800 astronomische Einheiten, der geringste 70. Vom gemeinsamen Schwerkraftzentrum waren die Sonnen zwischen 20 und 500 astronomischen Einheiten entfernt.

Normalerweise hätte Voltago einen längeren Zwischenstopp eingelegt. Er hätte beobachtet, bis er sicher war, daß an der Formation keine Gefahr drohte.



Da er aber das Gefühl hatte, von Rhodan viel zu weit entfernt zu sein, drängte die Zeit.

Er steuerte sein Rochenschiff mit Überlichtgeschwindigkeit weiter in Richtung der 17 Sonnen. Nach kurzem Flug fiel die MAMERULE. erneut in den Normalraum zurück, diesmal nur noch zwei Lichtjahre vom Ziel entfernt.

Für die Ortergeräte bedeutete das keine nennenswerte Entfernung. Binnen kürzester Zeit hatten sie heraus, daß in weitem Umkreis keinerlei künstliche Energieentfaltung existierte. Es gab rings um die Formation der Sonnen keinerlei Bewegung.

Dafür existierte innerhalb der Kugelschale etwas - er wußte nur nicht, was es war.

»Nochmals näher heran!« kommandierte der Kyberklon. »Wir tauchen mit aktivierten Schutzschirmen zwei Lichtstunden vor dem Zielgebiet auf. Gefechtsbereit machen.«

Das Rochenschiff legte die Strecke schneller zurück, als er zu Fuß von einem Schiffsende zum anderen hätte gelangen können.

Und als er wiederauftauchte, bemerkte er auf den ersten Blick die Trümmerstücke. Kristallisierte Planetentrümmer; etwa 25 Welten, so ergab die Hochrechnung der MAMERULE.

Was ist geschehen?

Der Kyberklon konnte sich denken, daß die Trümmer einst als Planeten die 17 Sonnen umlaufen hatten.

Aber Voltago entdeckte noch mehr.

Nicht nur die Trümmer... - sondern Raumschiffe! Auf den ersten Blick unzählige, bei näherem Hinsehen gut 100.000 Einheiten. Sie alle befanden sich im Schwerkraftfeld der Sonnenballung.

4.

»Voltago? Voltago!«

Rhodan trat nahe an die schwarze Gestalt heran; etwas, das keiner der anderen ohne Unbehagen gewagt hätte. Er bemerkte keinerlei Atem, keine Körperwärme. Manchmal hatte man den Eindruck, einem Roboter gegenüberzustehen.

Rhodan spürte jedoch, daß Voltago mehr war als nur Klongewebe und Kosmokratentechnik. Er mußte Gefühle besitzen - oder irgend etwas Vergleichbares. Und dieses »Etwas«, das er nicht definieren konnte, hob Voltago weit über die Bedeutung normaler Geschöpfe hinaus.

»Voltago! Mein Diener! Kannst du mich hören?«

Der Kyberklon bewegte weiterhin die Lippen, murmelte, verschluckte die Worte beinahe. Er war nicht ansprechbar.

Rhodan schüttelte probeweise seine Schultern. Der Terraner war mit aller Kraft nicht fähig, ihn um einen einzigen Millimeter zu bewegen.

»Laß ihn einfach berichten, Perry«, empfahl Atlan.

Rhodan wandte sich ruckartig ab; der Arkonide hatte recht.

»Also gut, Voltago, berichte... Und die tausend Fragen, die wir haben, klären wir vielleicht später. Sofern du dann noch reden willst.«

Wenn man nur lange genug in die schwarzen Augen des Kyberklons starrte, konnte man darin versinken, einen Weg in fremde Welten finden, in tausend fremde Gesichter starren.

Oder, so dachte Rhodan, über eine Brücke gehen.

Er machte sich große Sorgen um die 50 Beausoleils an Bord der BASIS - besser gesagt um das, was statt ihrer im Trägerschiff angekommen war. Voltago machte nicht einmal Anstalten, darüber zu reden.

Man konnte nur hoffen, daß die BASIS, das Aariam-System und ihre Leute alles überstanden hatten. Vielleicht trafen sie ja auch rechtzeitig ein, um die Hamiller-Tube und die anderen zu warnen.

Ein paar Tage Flug hatten sie noch vor sich. Und, was hinzukam: Voltago hatte die MAMERULE immerhin gestohlen. Was, wenn er nun den Ayindi als Dieb unter die Augen trat? Daß die Begegnung ohne Schwierigkeiten über die Bühne gehen würde, glaubte Rhodan nicht.

Die Ayindi sollten jedoch nie vergessen, wie sehr sie die Terraner brauchten. Sie und die nachtschwarze Kosmokratenbrut.

Berichte, Voltago.

Was sind das für Sonnen? Was haben die 100.000 Raumschiffe zu bedeuten?

Der Kyberklon erkannte rasch, daß der Schutzschirm völlig überflüssig war. Kein einziges der Raumschiffe bewegte sich aus eigener Kraft. Sie alle drifteten ineinander verkeilt auf exzentrischen Bahnen durch die Kugelschale, die durch die 17 Sonnen markiert wurde.

Seltsam. Er wußte natürlich nicht, wie lange diese künstliche Konstruktion bereits Bestand hatte. Sicher war jedoch, daß sie ohne eine Art hyperphysikalische »Klammer« nicht existieren konnte.

Keine Spur davon.

Wenn es die »Klammer« wirklich gab, so funktionierte sie jedenfalls nicht auf normaler Schwerkraftbasis. Es brauchte ungeheure Kräfte, die 17 Sonnen an einer bestimmten Position zu halten. Hinzu kam, daß die Sterne allesamt über eine stabile Kreisbahn drifteten; jeder einzelne davon, wie die Planeten eines Systems.

Im rechnerischen Schwerkraftzentrum fand sich die Mehrzahl der 100.000 Raumschiffe. Auch die meisten Planetentrümmer zogen durch diese engbegrenzte Zone. Keines der Objekte wies eine nennenswerte hohe Eigengeschwindigkeit auf.

Es war, als existiere im Zentrum der Ballung eine Schwerkraftquelle. Welcher Natur diese war, vermochte Voltago allerdings nicht festzustellen. Weder ließ sich eine Sonne orten noch ein großer Planet oder ein Schwarzes Loch. Im Zentrum befand sich gar nichts; nur die Trümmerwolken.

Keiner konnte sagen, wie lange schon, vielleicht seit Urzeiten, seit vielen hunderttausend Jahren.

Außerdem wechselte der schwache Zug der Schwerkraft mehrfach seine Richtung - immer nur mit wenigen Kilometern Abweichung, aber immerhin. Die Schwerkraftquelle war beweglich. Mit anderen Worten, für das gesamte System der 17 Sonnen und der darin enthaltenen Trümmer ließ sich keine einzige gültige Gleichung aufstellen.

Rechnerisch nicht erfaßbar. Hoffentlich ungefährlich.

Voltago interessierte sich in erster Linie für die Raumschiffe. Diejenigen Einheiten, die auf die Planetentrümmer abgestürzt waren, befanden sich natürlich in kristallisiertem Zustand. Über den Rest war ihm keine Aussage möglich.

»Wir funken die Schiffe an«, wandte sich der Kyberklon an den Bordcomputer. »Verwende sämtliche dir bekannten Sprachen und Dialekte. Bitte um Informationen und Rückmeldung.«

Das Rochenschiff funkte eine Stunde lang, ohne daß auch nur der Hauch einer Antwort zustande kam. Voltago wunderte sich nicht darüber.

Dies hier, so begriff er, war ein Raumschiffsfriedhof. Verlassen, seit Ewigkeiten ohne Besatzung.

Die Reliefzeichner der MAME-RULE projizierten erste Bilder als Hologramm. Voltago erkannte kristalline Flugkörper, die den Schiffen der Ayindi ähnelten: flunderförmige, flachgedrückte Raumer, jedoch sehr viel länger gezogen als beispielsweise Moiras STYX.

Voltago ließ sich in rascher Folge weitere Einheiten zeigen. Sie alle schienen kristallisiert; auch jene, die im freien Raum trieben und keinen Kontakt zu einem der Planetentrümmer besaßen. Manche waren 2000 Meter breit und 600 Meter dick, wobei die Länge bis zu 4000 Meter betrug. Das war viermal so viel wie bei den größten Einheiten, die er im Aariam-System bemerkt hatte.

»MAMERULE! Was weißt du über diese Einheiten?«

»Gar nichts. Die Existenz der Schiffe war mir nicht bekannt.«

»Handelt es sich um Ayindi-Schiffe?«

»Meine Wahrscheinlichkeitsrechnung besagt: Ja. Verbindliche Daten kann ich jedoch nicht liefern.«

Soweit war Voltago mit der eigenen Überlegung ebenfalls gediehen; es sah nicht so aus, als ließe sich das Geheimnis der Armada von außen klären.

Also beschloß er, mit der MAMERULE ins Trümmerfeld einzudringen. Es mußte einen Grund dafür geben: 17 Sonnen... 100.000 Raumschiffe... und 25 zersplitterte Planeten.

Obwohl der Kyberklon ein künstliches Wesen war und über so etwas wie »Ahnung« nicht verfügte, sah er erstaunliche Entdeckungen voraus.

\*

Die Ruhelosigkeit in seinem Inneren wuchs zwischendurch zu einem solchen Maß an, daß er nur schwer damit fertig wurde.

Daß er sich so sehr nach Rhodans Nähe sehnte, geradezu darauf angewiesen war, hatte seine Gründe.

Es war ein rein kyber-psychologisches Problem. Er war eben darauf programmiert, bei aller Distanz, immer wieder Kontakt zu halten.

Voltago manövrierte das Rochenschiff vorsichtig über die unsichtbare Grenze hinaus. Keine Angriffe, keine Gefährdung. Nichts.

Nun befand er sich im Inneren der Kugelschale. Wenn man von den ziemlich ungewöhnlichen Schwerkraftverhältnissen absah, handelte es sich um ein normales Stück Weltall.

Der Kyberklon hielt auf mentalem Weg so viele Schaltungen und Geräte wie möglich unter Kontrolle. Wenn es doch noch zur Katastrophe kam, wollte er beweglich sein.

Aber nichts geschah.

Er näherte sich dem Schwerkraftzentrum. Die 100.000 Schiffe waren über und über ineinander verkeilt, so daß man von manchen Stellen aus mit einem Raumschiff nicht in die Trümmerzone vordringen konnte. An anderen Stellen klafften wiederum große Lücken.

Voltago dirigierte das Schiff an den Rand der Flotte. Von hier aus ließ sich kein einziges Wrack erkennen, das nicht kristallisiert war.

»Ich steige aus«, kündigte er an. »Du übernimmst eigenständig die Wache, MAMERULE.« .

»Ich verstehe.«

Voltago verließ die provisorische Zentrale, die er sich aus Vario-Elementen des Schiffes geformt hatte, und erreichte über einen Korridor die Außenhaut des Rochens. Seine Füße berührten den Boden nicht, seine Schritte endeten stets in einem Prallfeldpolster wenige Zentimeter über dem Gangbelag.

Schwarzer Schatten in einem Raumschiff ohne Licht. Schotten auf. Atmosphäre entweicht. Ich werde hinausgerissen.

Der Kyberklon wirbelte haltlos durch das All, endlose Lichtjahrmillionen vom nächsten bewohnten Planeten entfernt. Ein normal lebendiges Wesen hätte den Gedanken vielleicht nicht ertragen; hätte sich womöglich vorgestellt, wie es wäre, wenn in diesem Augenblick die MAMERULE verschwand. Nicht so Voltago.

Mit der Kraft seiner Wadenblöcke korrigierte er lediglich den Kurs, bis

er direkt auf das nächstgelegene Rochenschiff wies.

Die 17 Sonnen, die diesen Ort als Kugelschale umgaben, strahlten für das bloße Auge nur unwesentlich heller als die weit entfernten Sterne dieser Galaxis. Dennoch reichte das Licht aus, um für die Sehorgane des Kyberklons Konturen aus dem Dunkel zu holen.

Das Rochenschiff ähnelte auf den ersten Blick Moiras STYX; die Form war jedoch charakteristisch länger gestreckt, außerdem war diese Einheit knapp dreimal so groß. Je weiter er sich dem Schiff näherte, desto geringer schätzte er die Gefahr ein. Es war in vollständig kristallisiertem Zustand.

Ein intaktes Rochenschiff mit Besatzung hätte er kaum öffnen können; dazu waren solche Raumer viel zu perfekt bewaffnet. Eine kristallisierte Einheit jedoch - an Bord würde nichts mehr funktionieren.

Das zumindest hoffte der Kyberklon.

40 Millionen Lichtjahre von Aariam. Was wollten die Ayindi hier?

Voltago erinnerte sich an den Augenblick seiner Flucht mit der MAMERULE. Die Ayindi hatten in dem Augenblick, da er die Todesgrenze überschritt, sofort die Verfolgung aufgegeben. Der Raumschiffsfriedhof mußte also zu einer Zeit entstanden sein, als der Sektor der 17 Sonnen noch frei von Todesstrahlung war.

Vor weit mehr als zwei Millionen Jahren! Denn damals war die freie Zone bereits auf wenige Millionen Lichtjahre geschrumpft.

Das kristalline Material ließ keine Altersanalyse zu. Mehr als zwei Millionen war jedoch eine Zahl, die kosmische Dimensionen annahm.

Der Klon legte seine Fingerspitzen an die Wandung.

Lange Zeit horchte er, ob er Vibrationen von innen wahrnehmen konnte. Das Schiff blieb jedoch vollständig still. Wäre Leben an Bord gewesen, er hätte dies mit hoher Wahrscheinlichkeit bemerkt, da das Kristallmaterial ein guter Leiter war.

Voltago schob sich ein Stück nach hinten ins All. Seine Wadenblöcke stießen fahlblaue Schauer von Energie aus. Normales Material wäre nun verdampft, hätte einen exakt gezirkelten Korridor ins Innere freigegeben. Der Kristall jedoch brach in Millionen winzigster Splitter, die er mit den Händen beiseite räumen mußte. In der Schwerelosigkeit trieb der Abfall nach hinten weg.

Durch die entstandene Lücke suchte sich der Kyberklon einen Weg ins Innere.

Vorsicht! Zu spät!

Als er die letzte Barriere durchstieß, bahnte sich ein Schwall undefinierbarer Gase explosionsartig den Weg ins All. Er wurde mitgerissen, vom Raumschiff weggeschleudert, fing sich erst wieder mit Hilfe seiner Wadenblöcke.

Als er das Schiff erneut erreichte, waren die freien Gase vollständig in den Raum entwichen. Wie weit die Dekompression drinnen jedoch reichte, ob es geschlossene Schotten gegeben hatte, das konnte er nicht sagen.

Voltago betrat den Raumer. Da es weder Restlicht noch Wärmestrahlung gab, ließ er seine Wadenblöcke glühen, bis er im Infrarotbereich genügend sehen konnte.

Er fand sich am Rand eines breiten, scheinbar endlos gebogenen Korridors wieder. Voltago folgte dem Gang, bis dieser nach innen abwich und in Richtung Schiffszentrum führte. Die Schaltungen und Anlagen, die er hin und wieder passierte, waren ebenso kristallin wie die Wände, der Boden und die Decke.

Energiespeicher oder Ströme existierten nicht.

Am ersten Knotenpunkt verzweigte sich der Gang in ein ganzes System. Er wählte denjenigen Korridor, der vermutlich in Richtung Zentrale führte.

Binnen weniger Minuten entdeckte er den Steuerraum - und eine bewegungslose, dick verummte Ayindi, die in der Mitte der Zentrale den einzigen Sessel belegte.

Ihre Haut glitzerte, schimmerte, warf das glühendrote Licht der Wadenblöcke zurück. Sie war ebenso kristallisiert wie alles andere an Bord.

Voltago begriff, daß es hier nichts zu erfahren gab.

Leichen und Kristall! Wären nur Mila und Nadja hier. Vielleicht hätten sie die Speicher lesen können.

Er versuchte, den Hauptcomputer irgendwie in Gang zu setzen. Doch vergebens; diese Einheit gehörte wirklich auf den Friedhof der Raumschiffe. Sie war so wertlos wie ein Plastikmodell.

\*

Voltago beschränkte sich darauf, den Randbereich der Flotte zu untersuchen. Was immer er fand, ob Raumschiff oder Planetentrümmer - es war kristallisiert.

»MAMERULE, ich benötige Auskunft über die Forschungseinrichtungen an Bord. Sind wir imstande, die atomare Struktur eines zerstörten Computers so präzise abzutasten, daß wir ihn rekonstruieren können? Mitsamt seines Inhalts?«

»Auf keinen Fall«, entgegnete der Computer. »So etwas wäre nicht einmal auf einem Forschungsplaneten möglich. Durch die Kristallisierung wird der atomare Ladungszustand sämtlicher Materie verändert. Hyperenergetische Felder erlöschen spurlos.«

Voltago hatte es nicht anders erwartet.

Deshalb wandte er sich von den Schiffen ab und den größeren Trümmerbrocken zu. In unmittelbarer Nähe befanden sich mehr als tausend Exemplare. Sie durchmaßten von 16 bis zu 312 Kilometern.

Es mußte einen Grund geben, warum die 25 Planeten zerborsten waren. Irgend etwas, was mit der Abruse zu tun hatte; oder waren die Ayindi durchgedreht? Hatten sie womöglich untereinander Krieg geführt? Es war möglich; bei einer so langen Geschichte.

Voltago flog der Reihe nach Dutzende von Planetentrümmern an. Obwohl er spürte, wie seine Geduld zur Neige ging und das Bedürfnis nach Rhodans Nähe nicht mehr zu ignorieren war, nahm er sich die Zeit. Mit Hohlraumortern spürte er selbst den winzigsten Hinweisen nach.

Alle Trümmer waren unregelmäßig geformt, wie die Überbleibsel einer verheerenden Explosion. Zumindest unter den kleineren Trümmern befand sich keiner, der nicht vollständig aus Kristall bestanden hätte. Die größeren dagegen wiesen den typischen, lückenlosen Überzug aus Kristall auf, der bis in viele Kilometer Tiefe reichte.

Voltago begriff im selben Moment, daß er eine Chance hatte.

Ansatzpunkt! Sie sind nicht vollständig aus Kristall, sondern nur überzogen!

Den erstbesten Asteroiden, der die notwendige Größe besaß, nahm er



von der MAMERULE aus unter Feuer. Der Brocken zerbarst in ein halbes Dutzend ungefähr gleichgroßer Stücke. Im Inneren kam ein dicker Kern aus massivem Fels zum Vorschein.

Felsen - aber kein Hinweis.

Denselben Vorgang wiederholte der Kyberklon mehr als zwanzigmal. In jedem dieser Fälle maßen die Orte ausgedehnte Hohlräume an, ohne jedoch unterscheiden zu können, ob es sich um natürliche Systeme oder um unterirdische Bauten handelte.

Und beim größten Brocken von allen, der an der dicksten Stelle 312 Kilometer maß, stieß er auf den ersehnten Hinweis. Exotische Metallegierungen. Scharfe Kanten. Eindeutig!

Das Innere des Asteroiden barg ausgedehnte Anlagen. Es handelte sich um einen Tiefbunker. Der Kristall hatte nur einen Teil vernichtet, ungefähr die Hälfte, der Rest schien nach mehr als zwei Millionen Jahren noch vollständig intakt.

Voltago ließ von MAMERULE den günstigsten Punkt berechnen - und feuerte die Geschütze ab. Der Asteroid zerbrach in drei etwa gleichgroße Stücke. Dabei wurde das Bunkersystem in der Mitte auseinandergerissen.

\*

Am liebsten hätte er das Schiff sofort verlassen, wäre losgestürmt und hätte sich umgeschaut. Voltago war sich jedoch der Tatsache bewußt, daß er jederzeit mit einem Gegenschlag rechnen mußte. Wenn es damals, zu Zeiten der Katastrophe, Ayindi im Bunkersystem gegeben hatte, waren sie der Kristallstrahlung längst zum Opfer gefallen. Aber ihre Verteidigungssysteme mochten im Inneren des Asteroiden überdauert haben.

Voltago hatte keine andere Wahl, als eine Zeitlang abzuwarten - zwei ereignislose Stunden lang.

Nichts. Nicht die geringste Reaktion.

Mit aktivierten Schutzschirmen ließ er die MAMERULE langsam an den größten Brocken herandriften. Auf seiner Oberfläche waren mehrere alte Rochenschiffe zerschellt. Ihre kristallinen Überreste waren von der Kraterlandschaft der Oberfläche kaum zu unterscheiden.

Daß der Tiefbunker in der Mitte zerrissen war, hatte sowohl Vor- als auch Nachteile. Dinge, die zusammengehörten, konnte er nicht mehr als ein Stück untersuchen, sondern mußte dies in mehreren Phasen tun. Das war ungünstig, weil es dem Kyberklon an Zeit mangelte. Andererseits mußte er nicht mehr von außen eindringen, sondern konnte dies von innen tun. Abwehrsysteme konzentrierten sich in der Regel auf die Außenhülle.

Selbst aus nächster Nähe fand kein Angriff statt.

Mit anderen Worten, es existierten entweder keine Geschütze, oder diese waren lange ausgefallen.

»MAMERULE, ich steige aus. Du übernimmst meine Deckung aus dem Raum. Unterrichte mich über jedes bemerkenswerte Ortungsergebnis.«

»Ich habe verstanden.«

Voltago begab sich an die nächste Außenschleuse, stieß sich ab und manövrierte mit den Wadenblöcken auf das nächstgelegene Asteroidendrittel zu.

Hier draußen gab es genügend Sternenlicht, so daß er die Anlagen einigermaßen erkennen konnte.

An der längsten Stelle maß das Bruchstück mehr als 130 Kilometer. Auf eine der Kanten hielt der Kyberklon zu. Die entgegengesetzten Enden waren vollständig kristallisiert, so daß sich dort die günstigste Einstiegsmöglichkeit bot.

Voltago rechnete die Form der Anlagen, soweit er sie erkennen und messen konnte, auf den gesamten Komplex hoch. Demnach ergab sich ein regelmäßiger, liegender Zylinder von elf Kilometern Länge und fast sieben Kilometern Höhe. Größere Räumlichkeiten, Hangars oder Hallen waren nicht zu sehen. Der Aufriß offenbarte ein schwer überschaubares Labyrinth, das aus Tausenden winziger Kammern und gewundenen Korridoren bestand.

Auf einen dieser Korridore hielt der Kyberklon zu. Wenn er eine Reaktion erwartet hatte, so sah er sich nach wie vor getäuscht. Mehr als zwei Millionen Jahre, eine lange Zeit.

Kurz vor Erreichen der Öffnungen stoppte er.

Die »Landschaft« aus Felsen und Metall wirkte wie eine riesige, klaffende Wunde, die ein monströses Tier in eine ebenso monströse Beute

geschlagen hatte. Aus körpereigenen Mitteln nahm er eine Feinvermessung vor. So erhielt der Kyberklon einen präzisen Lageplan über etwa 300 Meter Bunker. Den Punkt seines Eindringens wählte er danach aus: einen geräumigen Gang, von dem mehr als zwanzig Räume abzweigten.

Voltago trieb zentimeterweise an den Rand des Korridors. Keine Vibration, keine aufflammende Energieschirme.

Für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als fange er eine Energieortung auf. Die Streustrahlung fiel jedoch so gering aus, daß er nicht mit Sicherheit entscheiden konnte, ob das Ereignis stattgefunden hatte oder nicht.

»MAMERULE«, fragte er über Funk, »hast du irgend etwas beobachtet?«

»Negativ. Es ist alles ruhig.«

Voltago entschied, sich um das Ereignis nicht zu kümmern. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatte es niemals stattgefunden. Simple Täuschung. So etwas kommt vor.

Wenn es bis vor kurzem im Inneren noch Atmosphäre gegeben hatte, so war diese mit Voltagos Beschuß entwichen. Die Deckenhöhe betrug etwas mehr als vier Meter; ein für Ayindi angemessener Wert.

Die Schwerkraft des Brockens lag bei weniger als 0,01 g. Dennoch wartete er, bis sie ihn herangezogen hatte.

Dann erst tappte er mit langsamen, federleichten Schritten in die Dunkelheit des Korridors. Die Prallfelder seiner Wadenblöcke verhinderten, daß er den Boden berührte und eventuell doch noch einen Alarm auslöste.

Mit dem Licht seiner glimmenden Wadenblöcke orientierte sich Voltago. An den Wänden erkannte er vertraute Schriftzeichen, wie man sie, in abgewandelter Form, auch an Bord der MAMERULE finden konnte.

Es war eindeutig Aylos, augenscheinlich eine frühe Variante.

Voltago schaute der Reihe nach in die Kammern, die sich rechts und links des Weges auftaten. Da es keine Türen gab, brauchte er nicht einmal Schlösser zu öffnen. Sämtliche Räume waren leer. Keine Einrichtungsgegenstände, lediglich in den Wänden verborgene Terminals. Diese waren nicht sichtbar, genausowenig wie in modernen Rochenschiffen,

sondern als bewegliche Komponenten in die Wände integriert. Ohne seine Instrumente hätte er die Geräte niemals bemerkt.

Nicht ein Funke von Energie. Obwohl die Anlagen vollständig erhalten sind.

Da er keine Gefährdung entdeckte, wanderte der Kyberklon eilig durch die Räumlichkeiten.

Dieser Teil der Festung war vollständig leer. Zu welchem Zweck er gedacht war, ließ sich nicht mehr sagen.

Zeitverschwendung! Er mußte bald zu Rhodan.

Voltago wandte sich dem zweiten Bunkerdrittel zu, und endlich wurde es interessant. Weitläufige, hallenartige Ovale beherrschten das Bild, die mit Maschinen der verschiedensten Formen gefüllt waren. In keinem einzigen Fall gelang es dem Kyberklon, die Funktion einer solchen Maschine zu enträtseln.

Durch die Vernichtung des Planeten, der einmal den Bunker beherbergt hatte, waren die Schwerkraftverhältnisse vollständig umgedreht. Da sich ein Großteil der Asteroidenmasse über der Festung befand, wirkte der geringe Schwerkraftrest nicht vom Boden, sondern von der Decke aus.

Alles, was lose herumgelegen hatte, war nach oben gefallen. Feste Teile wie Konsolen oder Möbelstücke ragten nun aus der subjektiven Decke - die vorher der Boden gewesen war.

Voltago fand mehrfach leere Kleiderbündel, mitten in den Korridoren, scheinbar planlos verteilt. Es handelte sich um Ayindi-Kleidung, der Größe nach zu urteilen. Die Erklärung war einfach: Zum Zeitpunkt der Katastrophe hatte die tödliche Kristallstrahlung die Besatzung des Bunkers überrascht. Die Ayindi waren dort zusammengebrochen, so sie gerade gestanden hatten.

Aggressive Sauerstoffatmosphäre hatte ihre Leichen zersetzt. Wie lange das her war, vermochte der Kyberklon nicht zu sagen.

Nach einigen Stunden Suche stieß der Kyberklon auf breite Gänge. Diese führten allesamt zu einem Raum, der hermetisch versiegelt war. Voltago nahm an, daß er es mit der Hauptzentrale zu tun hatte. Genau das, was er suchte; wenn es einen Ansatzpunkt geben konnte, dann diesen.

Im selben Moment sprach der Funkempfänger an.

»Hier spricht MAMERULE«, hörte er. »Ich habe Informationen über den Kristall. Das Wachstum hat wieder eingesetzt. Dadurch, daß wir den Asteroiden gespalten haben, hat der Kristall neue Energie aufgenommen und setzt diese nun in erneute Progression um.«

»Das heißt, die Bunkieranlagen kristallisieren jetzt vollständig?«

»Vermutlich ja.«

»Wie lange habe ich Zeit?«

»Dein Standort wird in 28 Minuten vernichtet. Sofern sich die Wachstumsgeschwindigkeit nicht verändert.«

Mit anderen Worten: Er hatte keine Zeit mehr zu verschenken. Voltago löste die Bewaffnung seiner Wadenblöcke aus und ließ mehrere Strahlen direkt auf dem Material der Tür zusammentreffen. Das Material widerstand anfangs, mehrere Minuten lang. Dann erst setzte allmählich ein Verdampfungsprozeß ein. Er hatte nicht gewußt, daß es im Universum derart feste Werkstoffe gab.

Außer an Bord der SYZZEL.

Sobald das erste kleine Loch vollständig bis auf die andere Seite reichte, entwich mit schrillum Pfeifen die innen konservierte Atmosphäre.

Nach zwölf Minuten schwebte der Kyberklon durch ein gerundetes Loch in die Zentrale. Er fand eine Halle von neun Metern Höhe und 63 Metern Durchmesser. Mehrere Dutzend sesselartige Gebilde hingen scheinbar umgekehrt an metertiefen Emporen, und aus der Decke ragten glänzend verkleidete Gestelle, die ihn an Schaltpulte erinnerten; nur, daß es keinerlei Schaltelemente gab.

Jedes dieser Geräte wirkte vollständig intakt.

Da die Zeit drängte, versuchte Voltago, die mentalen Schaltkontakte auszulösen. Anders als in der MAMERULE fand er keinen Zugang, nicht einmal einen Ansatzpunkt. Moira hätte es wahrscheinlich gekonnt - der Kyberklon versagte hier.

13 Minuten.

Für ihn selbst stellte der Kristallisationsprozeß keine Gefährdung dar, allerdings für die Anlagen. Voltago wollte nicht gehen, ohne ihnen zumindest das Geheimnis ihrer Entstehung entrissen zu haben. Er brauchte einen Datenspeicher, einen Zugang zum Zentralcomputer des Bunkers. Denn daß dieser noch intakt war, vielleicht auch aktiviert werden konnte,

daran zweifelte Voltago keine Sekunde.

Ansonsten hätte er die ganze Arbeit umsonst auf sich genommen. Dann hätte er gleich zu Rhodan zurückkehren können, ohne 40 Millionen Lichtjahre weit zu fliegen.

An einem der Sessel bemerkte Voltago ein leeres Kleiderbündel. Es hatte sich am Lehnengestell festgehakt und war deshalb an Ort und Stelle hängen geblieben. Es baumelte sogar noch ein wenig.

Eine der Taschen wurde von einem Gegenstand ausgebeult, der offenbar Würfelform besaß. Obwohl die herrschende Schwerkraft sehr gering war, mußte der Gegenstand ein beträchtliches Gewicht besitzen. Unter einem g wären es wahrscheinlich mehr als zehn Kilogramm gewesen.

Voltago schwebte hinauf, von seinen Wadenblöcken getragen, und tastete den Würfel ab. Obwohl er keine Zeit erübrigen konnte, weckte etwas daran so sehr seine Aufmerksamkeit, daß er die Suche nach einem Computerzugang vernachlässigte.

Die Kanten des Würfels waren gerundet. Es gab weder Erhebungen noch Tasten.

Voltago öffnete vorsichtig den Verschuß der Tasche; eine starkhaftende Leiste, für die man einiges an Kraft brauchte. Nach mehr als zwei Millionen Jahren hatte der Verschuß vermutlich nichts an Haftung eingebüßt.

Zum Vorschein kam ein Gegenstand von weinroter Farbe, dessen Temperatur konstant 22 Grad Celsius betrug. Der Würfel paßte sich dem absoluten Nullpunkt, der überall ringsum herrschte, in keiner Weise an. Mit anderen Worten, er mußte irgendeine Art von interner Energiequelle besitzen.

Voltago hatte die erste Spur von etwas entdeckt, was sich in Funktion befand.

Ein paarmal drehte er den Würfel in der Hand, bis er auf eine verblaßte, aber für künstliche Augen deutlich erkennbare Schrift entdeckte. Die Zeichen waren mit denen identisch, die er überall hier gefunden hatte.

Voltago entzifferte mehrere Buchstaben; diese ergaben zusammen das Wort: AVANATA.

»MAMERULE! Was kannst du mit dem Ausdruck AVANATA anfan-

gen?«

»Gar nichts«, funkte der Computer prompt zurück. »In meinen Speichern existiert dieses Wort nicht.«

Voltago strich mit den Fingerspitzen über die Zeichenkombination. Augenblicklich erwärmte sich der Würfel um weitere vier Grad Celsius.

Reaktion! Gefahr!

Voltago wollte den Würfel loslassen; doch das war nicht mehr möglich. Der Gegenstand haftete wie festgeklebt an seiner Handfläche.

Und plötzlich flammte in der Zentrale Licht auf. Die Festung erwachte zum Leben!

Voltago war von einer Sekunde zur anderen nicht mehr imstande, sich zu bewegen. Die Prallfelder, die ihm die Füße ersetzten, stellten ihre Funktion ein, so daß er auf seine Wadenblöcke fiel.

»Du bist nicht Avanata.«

Woher die mentale Stimme kam, wußte er nicht. Avanata war demnach eine Person, schloß er, vermutlich die Besitzerin des Würfels. Da er sich nicht mehr bewegen konnte, klebte der Gegenstand weiterhin an seiner Hand.

»Identifiziere dich!«

Voltago spürte, wie aus seinem Innersten sämtliche Energien abgezogen wurden. Hinzu kam eine hochfrequente Vibration, die jedes lebendige Wesen innerhalb weniger Minuten töten würde. Die Vibrowaffe interessierte den Kyberklon wenig; es brauchte mehr, ihn zu töten. Und der energiesaugende Einfluß war ebenfalls nicht geeignet, ihn nachhaltig zu schrecken.

»Identifiziere dich.«

Aber die Kombination beider Einflüsse verurteilte ihn zur Bewegungslosigkeit. Die Kristallfront näherte sich unerbittlich, würde in sechs Minuten die Zentrale und alles, was sich darin befand, vernichten - nur nicht den Kyberklon, der unangreifbar war.

Voltago produzierte Energie, so viel er konnte.

Bevor diese allerdings seine Gliedmaßen erreichte, war sie bereits in den Hyperraum verschwunden. Mit einem heftigen Stoß erreichte zumindest ein kleiner Teil seine Hände. Der Würfel fiel zu Boden - ohne daß jedoch die Sicherheitsanlage aufhörte zu arbeiten.

Hilfe von außen.

Er wollte ausprobieren, ob er die Funkanlage seiner Wadenblöcke mit geringster Leistung betreiben konnte. Es reichte gerade dafür.

»MAMERULE«, signalisierte er. »Ich benötige Unterstützung. Eine Sicherheitsschaltung ist angelaufen. Ich wurde vermutlich als Eindringling identifiziert. Folgendermaßen sind die Energiefelder spezifiziert...«

Der Kyberklon gab exakte Formeln des saugenden Einflusses und der Vibration durch.

»Ich kann dir nicht helfen«, sagte der Computer. »Ohne ausreichende körpereigene Energie bist du den Einflüssen ausgeliefert.«

»Dann mußt du versuchen, mit der Sicherheitsautomatik Kontakt aufzunehmen. Versuche, sie davon zu überzeugen, daß ich keine Bedrohung darstelle, daß ich in Avanas Abwesenheit befugt bin, die Festung zu betreten.«

MAMERULE schickte ein bestätigendes Zeichen. Noch drei Minuten Zeit; Voltago spürte den näher rückenden Kristall bereits. Der Boden schüttelte sich ab und zu, bockte regelrecht, weil die gesamte Struktur der Festung sich veränderte.

Zwei Minuten.

»MAMERULE...«

»Ich habe einen Ansatzpunkt. Der Festungscomputer antwortet.«

Voltago verzichtete darauf, MAMERULE zur Eile anzutreiben. Computer dieser Leistungsklasse kannten nur eine Geschwindigkeit, nämlich die maximale.

Letzte Minute.

Dreißig Sekunden...

»Ich habe eine Möglichkeit«, funkte das Rochenschiff. »Der Festungscomputer öffnet sich. Das gesamte System ist auf die Befehlshaberin Avana abgestimmt. Der Gegenstand, den du berührt hast, war identisch mit ihrem persönlichen Kodegeber. Ohne Avanas Gegenwart ist dieser Schlüssel jedoch wertlos. Er löst in jedem Fall automatisch die Sicherheitssysteme aus - sobald sich ohne Befugnis jemand daran zu schaffen macht.«

Zwanzig Sekunden.

Fünfzehn...



»Strahle folgende Kodemeldung aus«, empfahl der Computer, »AVANATA/Armada/Stellvertreter.«

Es folgte eine Zahl mit 12 Stellen: 223 224 458 223.

Voltago hatte weder eine Ahnung, was dieser seltsame Kode bedeuten sollte noch wozu die Zahlen gut waren. Er konnte sich jedoch ausrechnen, daß es sich um eine simple Art von Kennwort handelte. Avanas Stellvertreter, wenn denn einer existiert hatte, sollte sich damit als zugangsberechtigt ausweisen.

Voltago schickte den Rest seiner frei verfügbaren Energie auf die Funkgeräte.

AVANATA/Armada/Stellvertreter. 223 224 458 223.

Nichts. Fünf Sekunden. Die Decke der Zentrale, auf der er aufgrund der umgedrehten Schwerkraftverhältnisse stand, schüttelte sich. Es war der letzte Vorbote einer Katastrophe.

AVANATA/Armada/Stellvertreter. 223 224 458 223.

Voltagos Blick haftete an dem Würfel, der einen Meter entfernt auf dem »Boden« lag. Sobald der Kristall angekommen war, wäre der letzte Hinweis verloren. Dann mußte er weitersuchen, obwohl er keine Kräfte mehr hatte.

Nein. Es war völlig aussichtslos, auch nur einen Tag länger an diesem Ort zu bleiben. Selbst wenn alles vernichtet würde, auch der Würfel und der Computer, er würde doch die Suche einstellen und in Richtung Aariam fliegen. Die Distanz zu Rhodan war zu groß. Er mußte nur darauf achten, daß der Terraner niemals von diesem Drang erfuhr.

AVANATA/Armada/Stellvertreter...

Und im selben Moment erlosch der Einfluß der Vibrowaffe. Das energiesaugende Feld brach ebenfalls zusammen - so daß Voltago zwei Sekunden vor Ablauf der Frist wieder über seine vollen Kräfte verfügte.

Es reichte nicht mehr, um den Hauptcomputer zu befragen. So tat Voltago das einzige, was ihm noch blieb.

Gedankenschnell bückte er sich und hob Avanas Würfel auf.

Er barg den Gegenstand in seinen Händen... und spürte im selben Augenblick die Decke, den Boden hoch oben, die umgedrehten Konsolen und Sessel zu Kristall werden. Eine unheimliche Welle raste über ihn hinweg.

5.

Rhodan sah, wie der Kyberklon den Kopf neigte und plötzlich seinen starren Blick auf ihn richtete. So, als sei der Terraner an irgend etwas schuld. Was das war, das konnte er jedoch nicht sagen.

»Du brichst am wichtigsten Punkt ab, Voltago! Was geschah dann?«

Der Kyberklon sah Rhodan immer noch so seltsam an; so deutlich, daß es auch die anderen bemerkten. Allen voran Atlan und Reginald Bull, die sich seine Geschichte nicht hatten entgehen lassen. Ihre Schiffe, die CAJUN und die CADRION, bewältigten derweil den Überlichtflug mit einem Piloten weniger. Das war problemlos, solange es keine Kampfhandlungen gab.

»Ich...«

Voltago stockte. Er hatte sich selten eine solche Blöße gegeben.

»Der Kristall konnte mir nichts anhaben«, berichtete der Kyberklon hastig weiter, als müsse er sein Stocken von eben vergessen machen. »Der gesamte Asteroid wurde verwandelt, jedes einzelne Atom. Nur nicht ich - und der Würfel in meinen Händen, weil er zur befallenen Materie keinen direkten Kontakt hatte und abgeschirmt war.

Damit, daß noch eine Sicherheitsschaltung funktionieren könnte, hatte ich die ganze Zeit gerechnet. Aber nicht damit, daß sie mich so lange aufhalten könnte. Es handelte sich um eine völlig normale Sicherheitsschaltung, die da in der Zentrale des Bunkers ansprach. Avanata muß solche Systeme überall dort installiert haben, wo sie sich aufhielt. Ein standardisiertes System - für das ich nun den Kodegeber besaß.

Also kehrte ich zur MAMERULE zurück. Mich machte die Tatsache mißtrauisch, daß es sich bei dem Würfel um einen sehr großen Gegenstand handelte. Normale Kodegeber messen wenige Millimeter. Dieser hier hatte mehr als acht Zentimeter Kantenlänge. Ich hoffte deshalb, ein bißchen mehr zu finden.«

»Was könnte das sein?« fragte Reginald Bull ungeduldig.

Er handelte sich dafür einen tadelnden Blick von Rhodan ein. Laß ihn reden, hieß das. Unterbrich ihn nicht wieder. Wir können froh sein, wenn er spricht.

»Der Würfel«, fuhr Voltago fort, »widersetzte sich zunächst jedem Versuch, ihn zu öffnen. Ich hatte die Wahl: entweder gewaltsam, mit der Gefahr, den Kodegeber zu vernichten - oder mit sehr viel Geduld. Nun, Geduld hatte ich in diesem Fall keine. Der Würfel wurde geöffnet, wichtige Teile des Innenlebens irreparabel beschädigt. Als Kodegeber war er nicht mehr zu gebrauchen. Allerdings enthielt der Würfel einen miniaturisierten Computer, und der wurde nicht in Mitleidenschaft gezogen. MAMERULE brauchte einen ganzen Tag, um die Datenspeicher aufzuschließen. Die Packungsdichte ist in Ayindi-Computern sehr hoch. Und das, was MAMERULE dann zum Vorschein brachte, war eine Art persönliches Notizbuch. Es enthielt Avanatas Erinnerungen und Gedanken. Avanata, so hieß die Befehlshaberin der 100.000 Schiffe. Avanatas Armada... Die ganze Geschichte liegt gut vier Millionen Jahre zurück.

Nichts von dem, was ich nun berichte, ist wirklich verbürgte Wahrheit. Avanatas >Notizbuch< war weder vollständig noch für einen Fremden gedacht. Daher läßt sich ein Teil der Worte in keinen Zusammenhang bringen; und ein guter Teil vom Rest beruht auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Speziell die Koordinaten, von denen die Rede sein wird, sind mit Vorsicht zu genießen. Aber ihr versteht es selbst, wenn ihr die Geschichte hört.

Avanata war zu ihrer Zeit eine berühmte Feldherrin der Ayindi, nach ihren eigenen Worten die berühmteste, die bis dahin gelebt hatte. Mit der Abruse stand ihr ein Feind gegenüber, der damals noch ein wenig kleiner und eher besiegbar schien. Heute wissen wir, daß dies ein Irrtum war.

Avanata stellte eine gewaltige Armada auf die Beine. Sowohl vorher als auch wahrscheinlich nachher hat es anscheinend eine ähnliche Flotte nie wieder gegeben. Es war ihr Auftrag, das Herz der Abruse zu finden; jenen mystischen Ort, der das Zentrum der Gefahr darstellte. Den Sitz ihrer Macht zu zerstören, die Ausbreitung des tödlichen Kristalls und seiner Strahlung zu verhindern - dafür war die Armada viele Jahre unterwegs.

Von diesem Punkt an klafft in ihren Notizen eine große zeitliche Lücke.

Gerade während der nächsten Jahre müssen sich allerdings Ereignisse von größter Bedeutung abgespielt haben. Avanata verfügte hinterher tatsächlich über die Koordinaten! Die Ayindi hat definitiv gewußt, wo die Abruse zu suchen ist.

Es gibt Hinweise, daß ein Angriff auf das Herz der Abruse geplant war. Bevor dieser jedoch geführt werden konnte, geschah eine Katastrophe. Der Standort der Armada wurde vollständig von Schneeflocken und tödlicher Kristallstrahlung eingeschlossen.«

Voltago legte eine kleine Pause ein; für die versammelten Aktivatorträger in der CIRIAC war sie auch nötig. Es war nicht leicht, so viele Neuigkeiten zu verarbeiten.

»Heißt das«, fragte Bull, »daß die Koordinaten zwar existiert haben, aber jetzt vernichtet sind?«

»Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen«, antwortete der Kyberklon. »Und zwar deshalb nicht, weil Avanata es selbst nicht genau wußte. Sie erwähnt einen kleinen Verband von Kurierraumschiffen, bestehend aus 20 Einheiten. Das Führungsschiff, das auch als erstes gestartet war, trug den Namen BOOCRA. Der Verband wurde damals mit sämtlichen Daten in Richtung Aariam-System losgeschickt. Dies muß gewesen sein, kurz bevor der Ring sich um die Armada schloß. Avanata hatte Hoffnung, daß zumindest die BOOCRA durchgekommen ist, aber sie wußte es nicht sicher.«

»Sehen wir die Sache mal so«, meinte Bull: »Wenn das Schiff wirklich angekommen wäre, oder vielleicht auch alle zwanzig, dann wüßten die Ayindi ja heute, wo die Abruse zu suchen ist. Dann müßten sie uns nicht auf die Suche hetzen.«

»Du könntest recht haben«, gab der Kyberklon zurück. »Aber es muß nicht so sein.«

»Was gibt es daran noch zu zweifeln, Voltago?«

»Ich kann es dir nicht sagen. Du solltest nur keine voreiligen Schlüsse ziehen, Reginald Bull.«

»Da hat er recht, Bully«, mischte sich Rhodan ein. »Lassen wir es gut sein, wir kümmern uns im Aariam-System darum. - Ich möchte wissen, wie die Geschichte weiterging.«

Voltago starrte sekundenlang ins Leere, und Rhodan hatte schon Angst, daß jetzt wieder eine Zeit des Schweigens gekommen war. Doch die schwarze Gestalt schaute nur zu Boden, dann wieder zu Rhodan, bevor sie ihre Geschichte fortsetzte.

»Der Raumschiffsverband unter Führung der BOOCRA war der letzte,

der eventuell noch hätte durchkommen können. Von diesem Tag an war die Armada ohne Nachschub, den ständig näher rückenden Einheiten der Abruse ausgeliefert. Vor so langer Zeit gab es anscheinend keine Waffen, mit denen sie die Schneeflocken wirksam hätten auf Distanz halten können. Diese wurden später erst entwickelt. Deshalb suchte Avanatas Armada in der Sonnenballung Zuflucht. Leider findet sich nicht der geringste Hinweis, wie die Schwerkraftverhältnisse zu erklären sind. Avanatas letzte Handlung vor dem Tod bestand darin, in Tiefbunkieranlagen wichtige Ausrüstung und wichtige Daten zu verstecken. Dies in der Hoffnung, spätere Generationen könnten gegen die Todesstrahlung gefeit sein, die Unterlagen finden und den Kampf gegen die Abruse fortsetzen.

Sie hoffte, daß in so großer Tiefe zumindest unbelebte Materie überdauern würde. Damit hat sie recht behalten; doch konnte sie nicht ahnen, daß vier Millionen Jahre später jemand kommen und den Asteroiden spalten würde. Was immer im Bunker enthalten war, jetzt ist es Kristall.«

»Du hast aber zu Anfang von Koordinaten gesprochen«, erinnerte Rhodan den Kyberklon.

»Das ist richtig. Diese Koordinaten waren ebenfalls in Avanatas Würfel enthalten. Leider mit dem Nachteil, daß es sich um spezielle Koordinaten handelte. Avanatas Bezugssystem war in diesem Fall die Position ihrer eigenen Armada. Die Anordnung der Schiffe und der 25 Planeten. Private Notizen, dafür brauchte sie nicht mehr.«

Rhodan kniff die Augen zusammen. »Ich verstehe das Problem... Wie haben Armada und Planeten damals ausgesehen?«

»Das ist es. MAMERULE war nicht instande, die Position der Armada zum Zeitpunkt von Avanatas Tod zu rekonstruieren. Dazu hat es zu viele Zusammenstöße, Kristallisierungsprozesse und so weiter gegeben. Vier Millionen Jahre sind viel.«

»Die Koordinaten des Würfels sind also wertlos?«

»Nein, keineswegs. Immerhin hatte ich eine ungefähre Richtung und eine Entfernungsangabe. Die Distanz zwischen der Sonnenballung und dem Herz der Abruse beträgt zehn Millionen Lichtjahre. Außerdem beschreibt Avanata das Herz: Demnach handelt es sich um >einen ungewöhnlichen und starken 5-D-Strahler aus über hundert Kom-

ponenten!«

»Was für Komponenten, Voltago?«

»Mehr als das sagt Avanata nicht aus. Ich habe also MAMERULES Orte auf alle Punkte angesetzt, die ungefähr zehn Millionen Lichtjahre Entfernung zur Armada aufweisen und sich ungefähr in der richtigen Richtung befinden. Ein 5-D-Strahler aus über hundert Komponenten war leider nicht dabei. Dafür ein anderes, höchst ungewöhnliches Objekt... Genauer gesagt: ein Doppelobjekt. MAMERULE stieß auf zwei gigantische Schwarze Löcher im Zentrum einer Kleingalaxis. Ich hoffe, daß das Herz der Abruse damit gefunden ist.

Was die Sache mit den hundert Strahlern zu bedeuten hatte, können wir immer noch klären.«

Eine Weile herrschte andächtiges Schweigen in der Zentrale der CIRIAC; bis Rhodan fragte:

»Und du besitzt die Koordinaten in verwertbarer Form? So daß wir jederzeit hinfliegen könnten?«

»Ja, so ist es.«

»Ausgezeichnet. Was passierte dann?«

»Ich habe Avanatas Armada verlassen.«

Rhodan wartete eine Weile, so stumm wie die anderen.

Wenn er jedoch erwartet hatte, die schwarze Gestalt werde ihre - gelinde gesagt seltsame - Handlungsweise erklären, sah er sich getäuscht.

»Weshalb?« fragte er nach einer Weile, immer noch verblüfft. Die scheinbare Naivität der Kyberklons überraschte ihn manchmal. »Du verläßt die Armada, einfach so? Du hättest doch auch den Rest untersuchen sollen! Vielleicht hättest du wichtige Hinweise gefunden.«

Er hatte das Gefühl, daß Voltago ihm etwas verschwiegen.

Die Antwort, die der Kyberklon gab, klang nicht nur für Rhodans Ohren dünn: »Ich glaube nicht, daß die Armada weitere Geheimnisse birgt. Mit Avanatas Geschichte ist alles gefunden, was es zu finden gab.«

»Und das Innere der Armada? Wenn ich dich recht verstehe, hast du lediglich ihren äußeren Bereich untersucht?«

»Das ist richtig, Perry Rhodan.«

»Warum?«

»Ich habe den Grund genannt. Es war nicht notwendig.«

Rhodan meinte, aus seiner Stimme Verärgerung herauszuhören. Er ließ das Thema also ruhen, bevor Voltago den Rest seiner Geschichte verweigerte.

»Nun gut, du hast Avanatas Armada entdeckt und untersucht. Wie ging es dann weiter?«

»Genauso wie ich sagte: Ich verließ die 17-Sonnen-Kugel und flog in Richtung Aariam...«

6.

Voltago hatte keine andere Wahl, als dem Druck in seinem Inneren nachzugeben. Da er bereits wichtige Erkenntnisse gewonnen hatte, verzichtete er darauf, den Rest der Armada nach Hinweisen zu durchsuchen. Er glaubte nicht, daß er noch fündig werden konnte.

Eines aber beschloß er: Perry Rhodan sollte nie erfahren, daß er gelitten hatte, vor allem nicht aus welchem Grund.

Den Zustand, daß eine Art unsichtbare Nabelschnur ihn und den Terraner verband, empfand er als unhaltbar. Sobald er sich wieder in Rhodans Nähe befand, würde er dagegen anarbeiten. Beim nächstenmal, so hoffte er, konnte er sich länger von ihm lösen.

Die Barriere bestand ohnehin nur in seinem Geist. Ein kyberpsychologisches Problem mußte sich überwinden lassen.

Voltago steuerte die MAMERULE aus dem Randbereich der Armada hinaus, ließ mit einem kurzen Überlichtmanöver auch die Sonnenballung hinter sich und nahm Kurs auf den offenen Raum. So schnell wie möglich legte er einige Millionen Lichtjahre zurück; bis sich der Druck auf seinem Innersten allmählich löste.

»Hör zu, MAMERULE... Ich befinde mich in einem Interessenkonflikt. Einerseits sollte ich im Aariam-System, vielleicht auch über Noman oder der Monochromwelt nach Rhodan suchen. Auf der anderen Seite lautete mein Auftrag, soviel wie möglich über die Abruse in Erfahrung zu bringen. Wie vereinbare ich diese beiden Dinge miteinander?«

»Schließen sie sich denn aus?«

»Natürlich.«

»Du könntest zumindest den Rückflug ausnutzen. Bewege dich in

Richtung Aariam-System. Aber laß dir genügend Zeit, um weitere Forschung zu betreiben.«

»Das ist keine Lösung, die mich zufriedenstellt. Aber das einzige, was ich tun kann; ja, genauso machen wir es.«

Dadurch, daß er eine andere Route als beim erstenmal flog, vervollständigte er seine Sternkarten, fand einen zusätzlichen Werftplaneten, begegnete hin und wieder Schneeflocken und Diamantraumern. Allein aus ihren Aufmarschgebieten ließ sich mit Sicherheit einiges schließen.

Überraschungen erwartete der Kyberklon keine mehr - und sah sich doch vollständig getäuscht.

Mitten in der Sternenwüste ohne Leben nahm die MAMERULE einen seltsamen Ortungsreflex auf. Ein Raumschiff! Eine absolut fremdartige Form, wie er sie im Arresum kein einziges Mal vorher aufgestöbert hatte... Es driftete antriebslos etwa 0,7 Lichtjahre von Voltagos Rochenschiff entfernt durch den Raum.

Der Kyberklon vergaß von einer Sekunde zur anderen Perry Rhodan und all seine anderen Probleme.

Das Schiff war lediglich 90 Meter lang. Es ähnelte einer primitiven Pfeilspitze, bewegte sich jedoch mit hoher Geschwindigkeit durch den Normalraum. Dabei gab es praktisch keine Ortungsemissionen von sich; daß er es hatte orten können, war ein reiner Zufall.

»Analyse«, bat er den Computer des Rochenschiffes. »Welche Aussagen lassen sich über den fremden Raumer treffen?«

MAMERULE antwortete: »Das Schiff besteht nicht aus kristalliner Struktur. Ich errechne eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß es nicht dem Fundus der Abruse entstammt.«

»Woher stammt es dann?«

»Vermutlich ein fremdes Volk, das ebenso wie die Ayindi den Angriffen der Abruse standgehalten hat. Über seine Heimat kann ich natürlich nichts aussagen.«

»Was will das Schiff hier?«

»Mit hoher Sicherheit beobachtet es. Unsere Ankunft ist den Fremden nur deshalb entgangen, weil wir im Ortungsschatten einer Sonne materialisiert sind. Ihre Aufmerksamkeit dürfte zudem auf ein anderes Objekt gerichtet sein.« MAMERULE zeigte im Orter-Holo einen größeren



Schwarm von Schneeflocken in vier Lichtjahren Entfernung.

Voltago nahm an, daß die Motive der Fremden den seinen zumindest ähnelten. Dennoch beschloß er, sich zunächst nicht zu erkennen zu geben, sondern das kleine Pfeilschiff weiter zu beobachten. Die MAMERULE vollzog einige Tage lang sämtliche Manöver des Pfeilschiffes nach; auch als die Schneeflocken längst verschwunden waren.

Es erwies sich jedoch, daß Voltago die Ortskapazität der Fremden unterschätzt hatte. Das Rochenschiff wurde von aktiven Tastimpulsen getroffen.

Aus der Reaktion konnte er ablesen, welchen Schluß die Fremden zogen: Er, Voltago, war in ihren Augen nichts anderes als ein Beauftragter der Abruse.

Anders ließ sich ihre wilde Flucht nicht deuten. Die anderen versuchten alles, ihn mit überraschenden Hyperflugmanövern abzuhängen.

Voltago war unsicher, ob er Kontakt aufnehmen sollte oder nicht. Jede Kommunikation barg auch eine Gefahr. Zuerst wollte er mehr über die Fremden wissen.

Die Entscheidung wurde ihm jedoch aus den Händen genommen:

Das Pfeilschiff wurde durch die Begegnung mit einem Schneeflockenschwarm so stark beschädigt, daß es zur Notlandung auf einem Kristallplaneten gezwungen wurde.

»Die Flocken werden dem Schiff gleich folgen«, prophezeite MAMERULE. »Dann zerstören sie den Raumer der Fremden vollständig. Wenn die Besatzung noch am Leben ist, werden die Kristalle auch diese töten.«

»Nein, MAMERULE. Wir werden das verhindern.«

Voltago beschloß in diesem Augenblick, Partei zu ergreifen. Er vernichtete mit den überlegenen Waffen seines Rochenschiffs den gesamten Flockenschwarm. Und anschließend, als keiner der Feinde mehr übrig war, landete er auf dem Kristallplaneten.

Überlebende? Nicht viele, nein, nur ein einziger. Er widersteht dem Todeshauch der Abruse!

Sein Name war Isouder, er stammte aus dem Volk der Barryd...

Diese Tatsache erwies sich als äußerst wertvoll für den Kyberklon. Er hatte sich seit langer Zeit Gedanken gemacht, wie er den Kontakt zu Perry Rhodan konkret herstellen sollte. Immerhin hatte er die MAMERULE gestohlen und sich anschließend durch Flucht seiner Strafe entzogen. Wie er die Ayindi einschätzte, würden sie sich mit einer Entschuldigung nicht zufriedengeben.

Voltago mußte damit rechnen, daß er Rhodan im Aariam-System gar nicht erst zu Gesicht bekam. Möglicherweise fiel er frühzeitig den Ayindi in die Hände. Das konnte bis zu seiner Vernichtung alle denkbaren Konsequenzen haben.

Auf die Dauer konnte er dies sicher nicht vermeiden, nur hoffen und sich dem Urteil der Ayindi beugen. Zuerst wollte er aber mit Rhodan sprechen, unter anderem Avanatas Daten übergeben. Dazu boten ihm die Barryd vielleicht eine Gelegenheit.

Er half dem Volk, eine Offensive der Abruse auf den Nihhat-Nebel zu überstehen, und hinterließ für den Fall, daß Rhodan zu den Barryd zurückkehrte, die Koordinaten eines Treffpunktes.

Tatenlos abwarten, das konnte er dennoch nicht. Voltago steuerte die MAMERULE in Richtung Einflußbereich der Ayindi. Der Kyberklon wartete am Rand der Kapselschirme lange Zeit ab, übte sich in Geduld, bis ihm der Zufall zu Hilfe kam.

Die MAMERULE verfügte über ein nahezu perfektes System zur Hyperortung. Erstens bemerkte er, ob ein Raumschiff die Grenze des Kapselschirms im überlichtschnellen Flug passierte. Da dies sehr selten vorkam, praktisch so gut wie nie, reichten die Orte einige zehntausend Lichtjahre weit. Die Unmengen von Schneeflocken, die sich zu dieser Zeit im selben Sektor befanden, griffen den Kapselschirm zwar an, bedrängten ihn auch, vermochten ihn jedoch nicht im Hyperraum zu überwinden. Für MAMERULES Ortersysteme stellten sie keine Störung dar.

Und zweitens konnte MAMERULE Aussagen über die Form und die Anzahl der passierenden Schiffe treffen. Aus dieser Richtung kam der entscheidende Hinweis.

Ein Ortungsalarm riß den Kyberklon aus der Starre. Drei Rochenschiffe von 800 Metern Länge - exakt so, wie sie Isouder beschrieben hatte.

Voltago war fast sicher, daß er sich auf Rhodans Spur befand.

Seine Chancen, den Terraner und seine Freunde einzuholen, standen allerdings schlecht.

Er beschleunigte mit höchsten Werten. Allein die kurze Zeit, die er brauchte, um auf Überlichtgeschwindigkeit zu gehen, vergrößerte aber die Distanz zwischen ihm und den drei anderen Schiffen auf einen hohen Wert.

Der Hyperraum war ein eigenartiges Medium. Theoretisch existierten weder Raum noch Zeit. In der Praxis jedoch spielten Entfernungen, Verzögerungen, ja sogar die Schwankungen des 5-D-Kontinuums eine große Rolle. Darin lag der Grund für eine Irrfahrt, die von Pech und falschen Entscheidungen gekennzeichnet war.

Voltago verlor die Spur in dem Augenblick, da er vom Normalraum in den Hyperraum wechselte. Glücklicherweise kannte er den ungefähren Kursvektor der anderen; dieser zeigte direkt in Richtung Nihhat-Nebel.

Nach einiger Zeit gab es ortungstechnische Anzeichen, daß sich in einiger Entfernung, ebenfalls im Hyperraum, drei Fixpunkte mit hoher Geschwindigkeit bewegten. MAMERULE schaffte es nicht, die Punkte festzuhalten oder ihre exakte Position zu bestimmen. Wenn es sich aber um Rhodans drei Rochenschiffe handelte, so flogen sie mit weit geringerer Geschwindigkeit als Voltago.

Aus welchem Grund? Der Kyberklon hatte nicht die geringste Ahnung.

Mehr als zwanzig Stunden lang versuchte er, die Position der anderen doch noch zu bestimmen - ohne Erfolg. Hätte er nicht von vornherein diesen riesengroßen Abstand gehabt, wäre alles kein Problem gewesen. So aber summierten sich kleinste Ortungsfehler zu gigantischen Entfernungen.

Der Kyberklon hatte erst Glück, als es bereits zu spät war.

Die Ortungsmatrix deutete darauf hin, daß in weiter Entfernung plötzlich etwas fehlte - was MAMERULE zuvor nicht als bedeutsam wahrgenommen hatte.

Derselbe Vorgang ereignete sich noch mehrmals. Sie haben sich getrennt. Vielleicht sind es unterschiedliche Manöver.

Voltago konnte nicht mit letzter Sicherheit sagen, ob wirklich Rhodan dahintersteckte. Er vermutete es lediglich. Dennoch reagierte er sofort, nahm MAMERULE aus dem Hyperraum und schlug die Gegenrichtung

ein.

Die Koordinaten des letzten der nicht geklärten Ereignisse waren präzise bekannt. Voltago hoffte, dort zumindest eines der Rochenschiffe anzutreffen. Aber vergeblich: Als er das Ziel erreichte, war es schon wieder verschwunden.

Er bemerkte es in dem Augenblick, als er inmitten eines fremden Sonnensystems in den Normalraum zurückfiel. Der Ortungsreflex eines Objektes von 800 Metern Länge entfernte sich soeben in Gegenrichtung.

Und noch etwas bemerkte der Kyberklon.

Auf dem einzigen Planeten des Systems, einer vollständig kristallisierten Welt, existierten 50 unabhängige Lebens-Quellen. Voltago wußte sofort, daß es sich um Menschen handelte. Er konnte sich ausrechnen, daß das 800-Meter-Rochenschiff sie an diesem Ort ausgesetzt hatte.

Aus welchem Grund?

Die Zeit, sich darum zu kümmern, hatte er nicht. Statt dessen brachte er die MAMERULE zum wiederholten Male auf Gegenkurs; und auch in diesem Fall zu spät, um die Ortung präzise aufzunehmen. In dem Meer aus fünfdimensionalen, rätselhaften Strömungen, das der Hyperraum darstellte, war es beinahe unmöglich, ohne konkrete Anhaltspunkte einen einzelnen Reflex ausfindig zu machen.

Voltago verlor einen halben Tag beim vergeblichen Versuch, es dennoch zu schaffen. Am Ende gestand er sich ein, daß es keinen Sinn hatte.

Von nun an gab es zwei Möglichkeiten: Er konnte den Treffpunkt anfliegen, den er den Barrayd genannt hatte - oder er kehrte zu den 50 Lebens-Quellen zurück.

Voltago entschied sich für letzteres. Wenn es tatsächlich Menschen waren, so würde man sie früher oder später abholen kommen. Er kannte Rhodan, Atlan, Bull und die anderen genau. Sie ließen ihre Kameraden niemals im Stich.

Für Voltago waren die 50 Ausgesetzten lediglich eine Art Fixpunkt. Über sie konnte er Rhodan finden. Und sie stellten ein Rätsel dar, weil es einen Grund für ihre Anwesenheit auf der Kristallwelt geben mußte.

Als MAMERULE das fremde System zum zweitenmal erreichte, hatte sich die Situation abermals geändert.

Von den Individualimpulsen gab es keine Spur mehr. Statt dessen traf

er unmittelbar auf ein abrusisches Diamantschiff, das das System soeben verlassen hatte - und im selben Augenblick auf Überlichtgeschwindigkeit ging.

Wenn die 50 Impulsquellen verschwunden waren, so befanden sie sich entweder an Bord des Diamantraumers - oder sie waren tot.

Voltago nahm unverzüglich die Verfolgung auf. Und was im Fall der Rochenschiffe mißlungen war, klappte diesmal ohne jedes Problem. Der Diamant verfügte lediglich über einen minimalen Vorsprung. Seine Geschwindigkeit im Hyperraum war niedrig, seine Ortermöglichkeiten zu gering, um den Verfolger zu bemerken.

Beim ersten Zwischenstopp fiel die MAMERULE direkt neben dem Diamantraumer in den Normalraum zurück. Der Kampf, wenn man von einem solchen sprechen wollte, dauerte keine zehn Sekunden. Nach Ablauf dieses Augenblicks war der Diamant manövrierunfähig geschossen.

Voltago hatte Einheiten dieser Bauart bereits mehrfach geentert. So kam es, daß er jede Sicherheitsvorkehrung des Diamanten bis ins Detail voraussehen konnte.

Voltago tötete die Kommandanten, die sich an Bord befanden.

Und im Zentrum des Schiffes traf er auf kristallisierte Leichen. Es waren jene Menschen um Alexius Bullet und Paul Conte, die er später an Rhodan übergeben würde. Ihr Schicksal vermochte sich der Kyberklon nicht zu erklären.

Er traf die Entscheidung, nicht mehr ins System des Kristallplaneten zurückzukehren. Wenn er Pech hatte, waren Rhodans Schiffe schon wieder dort gewesen, hatten die 50 Menschen gesucht und nicht vorgefunden. Inzwischen konnte sich alles mögliche ereignet haben.

Die größte Wahrscheinlichkeit, Rhodan zu treffen, rechnete er sich im Nihhat-Nebel aus. Dorthin machte sich der Kyberklon auf den Weg.

50 Menschen aus Kristall an Bord.

\*

Rhodan hatte keine Ahnung, weshalb der Kyberklon so plötzlich verstummt war. Er spürte jedoch, daß Voltago sehr viel mehr Gedanken in seinem schwarzen Schädel wälzte, als er offen aussprach.

Die meisten offenen Fragen waren durch den Bericht des Kyberklons nun geklärt, wenngleich nicht alle.

Rhodan schilderte, was der TYRONA damals passiert war und weshalb sie auf dem Kristallplaneten hatte notlanden müssen. Das Phänomen eines Kristallfächers, eines »Eventail«, hatte Voltago auf seiner Odyssee niemals erlebt.

Kristallfächer waren zum aktuellen Zeitpunkt keineswegs eine weitverbreitete Waffe der Abruse. Im Gegenteil, sie war vermutlich eigens unter dem Druck der Terraner entwickelt worden.

Ebenso wie die Doppelgänger... Bullet und die anderen - was mochten sie an Bord der BASIS angerichtet haben? Rhodan machte sich ernsthafte Sorgen.

Voltago fügte seiner Erzählung nichts mehr hinzu. Wenn es Geheimnisse gab, die der Kyberklon für sich behalten wollte, konnte sie ihm niemand entlocken.

Lediglich das Datenmaterial aus Avanatas Würfel wurde an die Bordcomputer der CIRIAC, der CAJUN und der CADRION überspielt. Sie benutzten dazu ein Orientierungsmanöver im Normalraum. Atlan und Bull kehrten währenddessen in ihre Schiffe zurück.

Am 8. September 1217 NGZ erreichten die drei Rochenschiffe samt der MAMERULE das Aariam-System. Niemand wußte, welche Zustände sie erwarteten. Was hatte die Abruse unternommen? Wie sah es mit der BASIS aus?

Nach terranischer Zeit war es 9.17 Uhr morgens.

Und um 9.19 Uhr sahen sich die Heimkehrer bereits von mehr als tausend Einheiten der Ayindi eingekesselt.

\*

Von der BASIS war nichts zu sehen, natürlich nicht. Die tausend Ayindi-Schiffe hatten damit höchstwahrscheinlich nichts zu tun. Ihre drohende Haltung mußte andere Gründe haben. Etwa eine halbe Stunde lang versuchten die Aktivatorträger vergeblich, mit den Rochenschiffen Kontakt aufzunehmen. Kein einziger ihrer Funkrufe wurde beantwortet.

Also warten wir ab. Bis sie von allein zu reden anfangen.

Nach Ablauf einer weiteren Stunde näherte sich ein gut bekanntes 800-Meter-Schiff dem Einschließungsring. Es handelte sich um Moiras STYX.

Die Söldnerin materialisierte ohne jede Vorwarnung in der Zentrale der CIRIAC. Sie war etwas über 2,70 Meter groß, mit dunkler, bronzefarbener Haut. Ihr kantiger Schädel, das nach unten gezogene Karpfenmaul, die in jeder Bewegung sichtbar überlegene Kraft... Alles in allem eine bedrohliche Erscheinung, die sich jedoch mit Stil und Eleganz zu bewegen wußte.

Rhodan, sein Sohn Michael, der Ennox Philip, Icho Tolot und Myles Kantor fuhren herum. Voltago dagegen schien den Auftritt nicht einmal zu bemerken.

»Rhodan, mein Freund! Sieht so aus, als befändet ihr euch in bedauerlichen Schwierigkeiten.«

Moira verzog das Gesicht in einer ironischen Imitation menschlichen Lächelns.

»Die BASIS?« fragte der Terraner zurück.

Moira lachte hinterhältig. Sie drehte sich leichtfüßig um die eigene Achse - und reckte plötzlich den linken Arm in Richtung Voltago.

»Nein, die BASIS nicht. Euer Freund hier, der geheimnisvolle Schwarze!«

Voltago. Sagt kein einziges Wort, scheint nicht einmal zuzuhören.

»Berichte mir zuerst, was mit meinem Schiff ist!« forderte Rhodan.

»Eure Leute sind wohlauf. Es gab eine Reihe von Problemen mit menschlichen Doppelgängern. Diese wurden inzwischen beseitigt.« In knappen Worten berichtete Moira.

Rhodan nahm mit Erleichterung zur Kenntnis, daß der Angriff der falschen Beausoleils erkannt und abgewehrt worden war. Um die Details konnte man sich später kümmern.

Die Söldnerin fand sich nicht bereit, eine ausführliche Schilderung abzugeben. Statt dessen fixierte sie wieder den Kyberklon.

Rhodan beschlich das ungute Gefühl, daß sie ihn doch besser außerhalb des Kapselschirms »vergessen« hätten.

»In dem Augenblick«, erläuterte Moira, »als eure Schiffe das Aariam-System erreichten, haben sie einen automatischen Erkennungsimpuls abgesetzt. Alle Ayindi-Schiffe tun das - auch die gestohlene Einheit deines

schwarzen Dieners, Perry Rhodan! Wir wollen dieses Schiff zurück! Und wir wollen den, der es gestohlen hat!«

Rhodan betrachtete Moira mit ungläubigem Staunen. All der Aufwand, die tausend Schiffe... galten nur Voltago? Wenn es keine größeren Probleme gab, konnten sie doch alle miteinander froh sein.

»Voltago ist mein persönlicher Diener«, wehrte Rhodan ab. »Wir liefern ihn unter keinen Umständen aus. Vergeßt es. Statt dessen laßt uns lieber über die Entdeckungen sprechen, die er gemacht hat.«

»Nein!« donnerte Moira. »Voltago ist ein Dieb. Er hat uns bestohlen!«

Nicht nur bestohlen, fügte Rhodan in Gedanken hinzu, sondern ganz offenbar auch gedemütigt. Er hatte die Söldnerin niemals so laut reden hören.

Moira sagte: »Meine Artgenossen sind entschlossen, deinen Diener gegen jeden denkbaren Widerstand in die Hände zu bekommen. Sie werden dann erst entscheiden, was mit ihm geschehen soll.«

Rhodan lief ein Schauer über den Rücken. Jeder denkbare Widerstand, das konnte auch heißen, über die Leichen der Aktivatorträger. Nein, die Ayindi konnten nicht so dumm sein!

Der Terraner lächelte in erzwungener Ruhe. Auf Moira mußte die Miene provokant wirken. Und ihm war alles andere als wohl dabei, ein derart mächtiges Wesen zu provozieren.

»Ich gebe zu bedenken«, sagte er langsam, »daß die Ayindi ohne uns dem Untergang geweiht sind. Sollte dein Volk noch einmal eine Chance erhalten, Moira, dann ist das ausschließlich unser Verdienst. Ich erwarte, daß im Gegenzug über kleinere Verfehlungen meines Dieners hinweggesehen wird.«

Moira trat ganz nahe an ihn heran. Wenn sie ihn jetzt töten wollte, würde er nicht einmal etwas davon bemerken. Sein Kopf würde schneller rollen, als er mit den Augen zwinkern konnte.

»Rhodan! Wir wollen deinen Diener! Es ist eine Frage von Ehre und Strafe. Seh's ein, daß wir keine andere Wahl haben.«

In diesem Augenblick trat Voltago vor.

»Es ist gut«, sagte der Kyberklon. »Ich komme aus freien Stücken mit. Niemand wird eine Auseinandersetzung provozieren. Konzentriert euch darauf, meine Daten auszuwerten. Wir werden uns wiedersehen, Perry



Rhodan.«

Moira entspannte ihre Haltung merklich. Kurz huschten ihre Finger über ein Multifunktionsgerät an ihrem rechten Arm.

Bevor sich einer der Aktivatorträger äußern konnte, waren sie und der Kyberklon bereits verschwunden. Rhodan wurde bewußt, daß sie Voltago auch ohne das Einverständnis der Terraner mitgenommen hätte. Im selben Moment löste sich die MAMERULE von der Außenhaut der CIRIAC - ebenfalls ohne so überflüssige Dinge wie ihr Einverständnis.

»Sie verschwinden«, grollte Icho Tolot. »Der Einschließungsring löst sich auf.«

»Also tun wir, was Voltago sagte?«

Perry Rhodan schreckte auf. Er hob fragend die Augenbrauen, drehte sich um und musterte seinen Sohn, der die Frage gestellt hatte.

»Was denn, Mike?«

»Konzentrieren wir uns auf die Daten? Das war doch Voltagos Vorschlag.«

»Ja... Ja, wir haben eine Menge zu tun. Was mit Voltago geschieht, wird sich zeigen.«

Rhodan verstand sich selbst nicht mehr. Er durfte für den Kyberklon einfach kein Verantwortungsgefühl entwickeln. An ein künstliches Wesen wie ihn war dies verschwendet. Voltago würde es ihm nicht danken, dessen war er sicher; der Klon konnte auf sich allein aufpassen.

\*

Fürs erste war das von Voltago die letzte Nachricht. Die CIRIAC, die CAJUN und die CADRION näherten sich dem Transitionsfeld des Planeten Bannal, um auf diesem Weg die BASIS über der Monochromwelt zu erreichen.

Doch sie kamen nicht dazu, den Übergang tatsächlich zu vollziehen. Statt dessen erhielten sie eine Funkbotschaft der Koordinatorin Eecree, die im Aariam-System eine wichtige Rolle spielte. Sie wurden angewiesen, ihre Daten an Eecrees Beauftragte zu übergeben.

Rhodan ließ die Rochenschiffe stoppen; es lag auch in seinem Interesse,

daß dies so schnell wie möglich geschah.

Ursprünglich hatte die Beausoleil-Kampftruppe eine Stärke von etwa 400 Personen gehabt. Inzwischen waren nur noch rund 300 davon am Leben. Und wenn man nicht nur die blanke Zahl sah, nicht nur die enorme Ausfallquote von 25 Prozent, dann kamen dahinter 100 Leben zum Vorschein, die nun verloren waren.

Jedes einzelne wertvoll. Alles, was die Menschen haben... Ich schwöre, daß die Abruse zahlen wird. Es muß Schluß mit dem Morden sein. Dafür brauchen wir die Daten.

Wieder war es die STYX, die sich den drei Rochenschiffen näherte. Und ebenso wie eine halbe Stunde zuvor war es Moira, die an Bord der CIRIAC materialisierte.

»Rhodan, mein Freund...«

Er wünschte, sie würde ihn nicht so nennen; denn er war alles andere als ein Freund der Söldnerin, maximal ein erzwungener Kampfgefährte. Rhodan vergaß nie, daß sie buchstäblich Millionen von Lebewesen im Laufe ihres langen Lebens umgebracht hatte.

»Was kann ich für dich tun?« fragte Rhodan steif.

»Wir werden gemeinsam einen kleinen Ausflug unternehmen. Wir brauchen eine Aufzeichnung aller Daten, die deine Expedition erarbeitet hat. Wenn du willst, kannst du zwei Begleiter bestimmen.«

Rhodan zuckte mit den Achseln. Es hatte nicht den Anschein, als bliebe ihm eine Wahl. Der erste, auf den sein Blick fiel, war Icho Tolot; der Haluter signalisierte sofort Einverständnis. Mit einem kurzen Funkspruch bat er außerdem Reginald Bull, von der CADRION zu ihm überzuwechseln.

»Wir bereiten die Daten vor«, sagte er. »Icho und Myles übernehmen das. Du könntest währenddessen die Geschichte der BASIS etwas ausführlicher erzählen.«

»O ja, Perry Rhodan... Eine interessante Geschichte!«

Moira berichtete in farbigen Details alles, was sie über die Ankunft und das Verhalten der falschen Beausoleils auf der BASIS wußte. Die Abruse hatte demnach die Möglichkeit, Pseudoleben zu erschaffen, das von Terranern schwer zu unterscheiden war. Eine lange Lebensdauer besaß dieses Pseudoleben jedoch nicht; man ging davon aus, daß seine Existenz

je nach Umgebung zeitlich begrenzt war.

Myles Kantor und Icho Tolot ließen sich mit dem Datenträger Zeit, obwohl dieser innerhalb weniger Sekunden zur Verfügung gestanden hätte. Um so mehr berichtete Moira - zuletzt mit sichtbaren Zeichen von Ungeduld.

Icho Tolot präsentierte schließlich einen winzigen Kristall.

»Wir haben es«, grollte der Haluter. »Es sind eine Menge astronomischer Daten zu vergleichen. Ich empfehle daher ein Planetarium von möglichst großer Kapazität.«

»Ich Sorge dafür«, sagte Moira.

Rhodan fing aus ihren nach unten geschlitzten, gelben Augen einen rätselhaften Blick auf. Sie griff an ihr Multifunktionsgerät.

Und in der Sekunde darauf befanden sich die Söldnerin, Tolot, Bull und er selbst schon nicht mehr an Bord der CIRIAC, sondern in der Zentrale der STYX. Sie näherten sich zügig dem zweiten Planeten des Aariam-Systems, Abiigor.

Allerdings stellte nicht die Welt selbst das Ziel dar, sondern eine stabförmige Raumstation von 2090 Metern Länge und 344 Metern Durchmesser. Moira versetzte sie ins Innere der Station.

Der Raum ringsum schien unbegrenzt, man konnte Millionen von Sternen sehen. Entweder die Wände der Station waren transparent, oder es handelte sich um eine Projektion.

»Gib mir den Speicherkristall, Icho Tolot.«

Der Haluter reichte der wesentlich kleineren Söldnerin das, was er sorgfältig festgehalten hatte. Sie warf den glitzernden Gegenstand scheinbar achtlos in die Luft. Aus verborgenen Lautsprechern, durch mehrere Holokuben, über flache Schirme liefen in hohem Tempo die Daten ab. Und es schien, als nehme Moira sie alle gleichzeitig in sich auf.

Der ganze Vorgang dauerte nicht länger als zehn Minuten.

»Avanata...«, murmelte die Söldnerin ehrfürchtig. »Ein großer Name aus einer Zeit, die vielleicht glücklicher war als diese oder meine, weil es damals noch Hoffnung gab. Als Kind hörte ich Geschichten über die legendäre Feldherrin. Damals erschien das Universum den Ayindi unendlich, grenzenlos, bis sie auf die Abruse trafen. Der Einflußbereich meines Volkes, in dem wir uns bewegten und die toten Planeten kartographierten,

maß damals, zu Avanatas Zeit, bis zu 50 Millionen Lichtjahre.«

»Mir fällt auf, daß sich die Schiffe der Ayindi bis heute nicht sehr viel weiterentwickelt haben. Die Form ist immer noch ähnlich.«

Moira ließ direkt vor ihren Augen zwei Projektionen entstehen; die eines modernen 800-Meter-Rochenschiffs, und die eines antiken, 4000 Meter messenden Raumers. Sie ähnelten einander wirklich sehr. Nur, daß die Schiffe damals weniger flach, dafür schmaler, länger gestreckt und überhaupt größer gewesen waren.

»Du kannst davon ausgehen, daß die Ayindi zu Avanatas Zeit bereits seit 300.000 Jahren die Raumfahrt beherrschten. Wir müssen davon ausgehen, daß es verschiedene Ayindi-Reiche gab, die vielleicht sogar gegeneinander kämpften. Die Abruse zwang sie zum Zusammenschluß... Damals schon gehörte es zum Alltag, Sonnen- und Hyperenergie zu nutzen. Die Ayindi versetzten einzelne Himmelskörper, ja ganze Sonnensysteme... Seither sind vier Millionen Jahre vergangen. Daß sich mein Volk nicht kontinuierlich weiterentwickelt hat, dafür gibt es Gründe. Die Ayindi waren gezwungen, ihr Leben völlig auf den Kampf gegen die Abruse auszurichten. Andere Technologien und Wissenszweige als die militärischen wurden vernachlässigt. Zahlreiche Welten gingen verloren. Alles, wofür keine Notwendigkeit bestand, wurde unterlassen.

Zwei Millionen Jahre später entdeckten die Ayindi, daß dieses Universum aus zwei miteinander verbundenen Seiten besteht, dem Arresum und dem Parresum. Erst in diesem Augenblick setzte ein neuer technologischer Schub ein, der uns unter anderem die Passageplaneten bescherte. Wie das letztlich geschah, wissen heute nur noch ganz wenige.«

»Wir wüßten gern genauer, was damals mit Avanatas Armada geschehen ist.«

»Woher denn wohl? Ihr seid die ersten, die uns jemals Daten über den Verbleib gebracht haben.«

»Perry meint etwas anderes«, warf Bull ungeduldig ein. »Aus welchem Grund ist die Armada aufgebrochen? Was war ihr ursprüngliches Ziel? Wie war sie überhaupt in der Lage, etwas über die Abruse herauszufinden?«

»Ich kann euch diese Fragen nicht beantworten. Die entsprechenden Daten existieren hier nicht mehr. Da sie für die Gegenwart nicht relevant

sind, wurden sie aus den Speichern gelöscht. Das muß mindestens drei Millionen Jahre her sein.«

Rhodan und Bull starrten die Söldnerin fassungslos an. Sie konnten nicht verstehen, daß ein bedeutsames Volk wie die Ayindi seine eigene Geschichtspflege sosehr vernachlässigte.

Gewiß, vier Millionen Jahre alte Daten konnte man gut und gern als überholt bezeichnen. Andererseits war gegen die Abruse jedes Detail von Bedeutung.

»Gehen wir die Sache umgekehrt an, Moira.« Rhodan gab sich Mühe, mit völlig ruhiger Stimme zu sprechen, nichts vom aufkommenden Zorn erkennen zu lassen. »In Voltagos Daten ist die Rede von einem Raumschiff namens BOOCRA, das Avanata damals mit neunzehn anderen Schiffen als Kurier schicken ließ. Es müßte sich doch in Erfahrung bringen lassen, ob die BOOCRA jemals angekommen ist. Bedenke: Wenn wir Glück haben, befinden sich an Bord die Originaldaten vom Herz der Abruse.«

»Dein Kyberklon hat diese Daten doch rekonstruiert«, sagte Moira.

»Ich hätte gern Sicherheit. Etwas mehr als eine Vermutung. Die Sache mit den hundert Hyperstrahlern bereitet mir Kopfzerbrechen.«

Die Söldnerin dachte lange darüber nach und gab über sämtliche Computer des Aariam-Systems eine Suchbotschaft weiter.

Das Datennetz wurde stetig weiter gespannt, bis es mehrere Stunden später alle neun Galaxien umfaßte. In der Milchstraße wäre so etwas nicht möglich gewesen. Dort gab es nicht einmal einen funktionierenden Datentausch mit Andromeda. Höchstens noch zu den Magellanschen Wolken; und für manche Dinge war sogar die Distanz zwischen Terra und Sphinx zu groß.

Die Wartezeit nutzten sie dazu, sich etwas näher mit Voltagos Daten zu beschäftigen. Die beiden Schwarzen Löcher, von denen die Rede war, waren zwar in den Sternkarten der Ayindi verzeichnet, Detailinformationen existierten allerdings keine. Wenn man den Aufzeichnungen trauen durfte, hatte niemals ein Rochenschiff diese Koordinaten angeflogen.

Bull war die Unruhe deutlich anzumerken, Rhodan ebenso. Nur Tolot stand wie eine felsgewordene Statue neben ihnen.

Per Hyperfunk wurden Nachrichten ausgetauscht, automatisch aus-

gewertet und an Moira weitergegeben. Ein Ergebnis war lange Zeit nicht dabei.

In der ayindischen Enklave existierten mehrere Planeten, die aus irgendeinem Grund geschichtsträchtig waren. Oftmals, so Moira, gab es dort Archive über die Vergangenheit. Die Anfänge der Ayindi; ihre ersten Schritte in den Kosmos, ihre ersten Eroberungen - all dies existierte höchstens fragmentarisch.

Moira erwähnte sogar Welten, auf denen die Überreste einer ausgestorbenen, weitgehend unbekannten Zivilisation vorhanden waren, die vor den Ayindi und den Barayen existiert haben sollte. Aber solche Welten mieden die Ayindi. Wenn sich die Informationen über den BOOCRA-Verband ausgerechnet dort befanden, waren sie verloren.

Einige der geschichtsträchtigen Welten standen unter einer Art »Denkmalschutz«.

Manche hatte man vor Urzeiten schon in Sicherheit gebracht, weg vom Kapselschirm, weit ins Innere der ayindischen Enklave. Man wollte sie nicht betreten, aber auch nicht verlieren. Die Ayindi besaßen zur eigenen Geschichte ein seltsames Verhältnis, das von Scheu, Respekt und einer undefinierbaren Portion Desinteresse gekennzeichnet war.

Am Ende des Tages, als Rhodan die Hoffnung schon aufgegeben hatte, als Reginald Bull nur noch beißende, spöttische Bemerkungen in den Raum warf, erreichte doch eine Erfolgsmeldung das Aariam-System.

Es waren Daten über die BOOCRA! Vier Millionen Jahre alt...

\*

Der Söldnerin war nicht anzumerken, daß sie sich mit irgend etwas beschäftigte. Sie schien nur dazustehen und entspannt auf die endlose Zeichenkolonne zu starren, die vor ihren Augen als Projektion durch den Raum zog. Nicht einmal reden mochte sie, auch nicht, wenn sie jemand ansprach. Ab und zu stieß sie ein Geräusch aus, das einem menschlichen Seufzen ähnelte.

Erst nach einer halben Stunde regte sich die Ayindi wieder. Unter ihrem Helm zuckte unübersehbar die Lockenpracht; jener Symbiont namens Kibb, der ihr das ewige Leben garantierte.

Seine Bewegungen jagten Rhodan einen Schauer über den Rücken. Für Menschen war der Anblick nicht sehr ästhetisch.

»Diese Daten«, erläuterte Moira, »sind in einem uralten Informationskode abgefaßt, den zu verstehen schon allein schwierig ist. Es ist eine lange, etwas verwirrende Geschichte.

Nun, die BOOCRA erreichte erst lange Zeit nach ihrem Aufbruch das Aariam-System, gesteuert vom automatischen System, vor vier Millionen Jahren. Von den übrigen Schiffen des Verbandes gab es keine Spur. Die Besatzung der BOOCRA war auf eine nicht mehr zweifelsfrei feststellbare Weise ums Leben gekommen. Vielleicht, indem sie das Todesfeld eines Kristallplaneten streifte... Es könnte auch sein, daß die BOOCRA in den Randbereich jenes Rings gelangte, der schließlich Avanatas Armada einschloß. Die übrigen Schiffe hatten vermutlich weniger Glück, weil sie um ein winziges bißchen später gestartet waren.

Man kann es nach so langer Zeit nicht mehr sagen. Wenn die Daten des Bordschreibers damals ausgewertet wurden, so liegen sie heute nicht mehr vor. Die Leichen befanden sich jedoch an Bord, und sie waren den Kristalltod gestorben.

Jedenfalls wurde die BOOCRA als Archivschiff erkannt. Von den enthaltenen Daten versprachen sich die Ayindi damals viel.

Avanata war zu diesem Zeitpunkt eine noch weitaus bekanntere Persönlichkeit als heute, wahrscheinlich die dominierende ihrer Epoche. Angeblich, so munkelte man, sei sie sehr langlebig gewesen, ja, fast unsterblich. Mein Volk hatte damals seine geistige Führerin und für eine gewisse Zeit auch die Orientierung verloren. Das aber wußten die Ayindi noch nicht, als sie sich der BOOCRA näherten. Niemand rechnete mit Avanatas Tod. Obwohl die Tatsache, daß ein Totenschiff das Aariam-System erreichte, als Warnung hätte dienen sollen.

Es erwies sich als ausgesprochen schwierig, die BOOCRA zu öffnen. Die Besatzung hatte den Verschlussscode mit in den Tod genommen. Bevor es gelang, eine Vertraute Avanatas aufzuspüren, die den Kode ebenfalls kannte, verging ein ganzes Jahr. Dies deshalb, weil zur selben Zeit die Aktivitäten der Abruse ein unheilverkündendes Maß angenommen hatten.

Täglich verloren die Ayindi riesige Gebiete. Die wichtigsten Kriegerinnen bewährten sich in endlosen Einsätzen, von denen jedoch kein

einziges ans gewünschte Ziel führte.

In der BOOCRA lag die einzige Hoffnung.

Welche Enttäuschung aber, als die Speicher ihre Daten freigaben: Die Abruse hatte ihre Todesstrahlung längst auf den beschriebenen Bereich des Kosmos ausgedehnt. Man hätte es vorher wissen sollen... Die Wissenschaftler gingen zu jener Zeit davon aus, daß die Todesstrahlung dort ihren Anfang genommen hatte. Selbst wenn man schneller gewesen wäre, dieser Sektor des Kosmos wäre niemals erreichbar gewesen. Avanata mußte sich geirrt haben... Das Herz der Abruse, wo immer es lag, schien unerreichbar. Die Daten der BOOCRA waren damit ohne Wert.«

Moira drehte sich ein bißchen, so daß sie Rhodan direkt ansehen konnte. Der Terraner spürte einen tragischen Ausdruck in ihrem Blick, den er niemals vorher gesehen hatte.

Vier Millionen Jahre. Und doch bedrohen die Ereignisse von damals das Heute in einem tödlichen Maß.

»Wir Aktivatorträger können die Daten heute sehr wohl verwerten«, hoffte er. »Dann haben wir ein bißchen mehr in der Hand, als Voltago liefern konnte.«

»Ich fürchte, das ist so einfach leider nicht möglich.«

»Weshalb?«

»Weil die scheinbar nutzlose BOOCRA damals an den Archivplaneten Sheor weitergeleitet wurde. Die enthaltenen Daten sind in keinem mir zugänglichen Computer gespeichert.«

Rhodan bemerkte, wie Reginald Bull neben ihm lospoltern wollte, doch er legte dem alten Freund begütigend eine Hand auf die Schulter.

»Wie sind die Koordinaten von Sheor?« fragte er ruhig.

Moira nannte eine lange Ziffernkombination. Rhodan ließ diese vom Pikosyn seines SERUNS umrechnen - und kam auf einen Punkt, der weit außerhalb des ayindischen Lebensbereichs, jenseits der Kapselschirme lag.

»Hmm... Sheor liegt im Bereich der Todesstrahlung?«

»Korrekt.«

»Dann können wir Terraner das Archivschiff also problemlos bergen. Wenn es noch existiert und intakt ist.«



»Es dürfte trotzdem Probleme geben. Nach unseren Informationen ist Sheor nämlich vollständig kristallisiert.«

Rhodan nahm die Aussage mit steinerner Miene zur Kenntnis. Wie es in ihm aussah, zeigte er nicht.

Das Gefühl, gegen Wände zu laufen. Sich in alle Richtungen zu wenden, und immer wächst aus dem Boden ein tausend Meter hoher Zaun.

Reginald Bull wurde statt dessen puterrot. Immer wieder schüttelte er den Kopf; wahrscheinlich dachte er an die toten Beausoleils, und daran, daß man diesen Opfern ohne gutes Datenmaterial nicht einmal einen Hauch von Sinn mehr geben konnte.

»Ihr Ayindi wollt immer so überlegen sein! Und jetzt?« tobte er. »Dieser ganze Aufwand für gar nichts. Das ist eine verfluchte Schande!«

»Auch das ist nicht gesagt«, meinte Moira. »Ich kann es nicht mit Sicherheit behaupten; aber ich gehe davon aus, daß die Datenspeicher von Sheor rechtzeitig ausgeflogen wurden. Wenn wir Glück haben, befinden sie sich auf einem anderen Archivplaneten.«

»Und welcher kommt dafür in Frage?«

»Ich weiß es nicht.«

»Na dann, Prost Mahlzeit!«

Bull wirkte wie ein wütender Stier, dem man besser nicht länger eine rote Fahne vorhielt. Er wußte jedoch genau, daß er eine Ayindi nicht angreifen durfte. Ein solcher Fehler wäre gleichbedeutend mit seinem Todesurteil.

Ichō Tolot schob sich unauffällig in Position, um ihn an Dummheiten zu hindern. Aber so dumm war Bull nicht; der Haluter machte sich umsonst Gedanken. Außerdem konnte Moira nichts dafür, Reginald Bull wußte das genauso gut wie seine Freunde.

»Was können wir also tun?« fragte Rhodan.

»Ich werde nachforschen«, gab die Söldnerin nüchtern zur Antwort. »Mit Sicherheit verfüge ich morgen über Datenmaterial.«

7.

Sie nutzten die Zeit, einen Ausflug zur BASIS zu unternehmen, und hörten sich die Geschichte der falschen Beausoleils persönlich an. Die

Toten hatte man mittlerweile beerdigt, auf der Monochromwelt, und jetzt wurden in der BASIS die Trümmer der Kämpfe beseitigt. Es war trotzdem eine Beruhigung, das Trägerschiff in Augenschein zu nehmen. Über der Monochromwelt schien es derzeit absolut ungefährdet.

Rechtzeitig zum nächsten Tag wechselten die Aktivatorträger an Bord ihrer Rochenschiffe wieder ins Aariam-System. Moira war nicht zu erreichen. Und die Erkundigungen, die Rhodan über Voltago einziehen wollte, blieben sämtlich ohne Antwort.

Die Söldnerin tauchte ein paar Stunden später auf. Wie selbstverständlich materialisierte sie an Bord der CIRIAC. Von Voranmeldung oder Höflichkeit hielt sie ausgesprochen wenig. Über den Kyberklon verlor sie kein einziges Wort, auch auf Rhodans intensive Nachfrage reagierte sie nicht.

Statt dessen brachte sie gute Nachrichten.

»Ich habe eine Spur der BOOCRA gefunden, Perry Rhodan. Sämtliche Archive des Planeten Sheor wurden in der Tat gerettet und auf die Planeten Vheer und Fernes verteilt. Einiges spricht dafür, daß man die BOOCRA komplett erhalten nach Vheer brachte. Ich hoffe, daß es so ist; denn Perries wurde vor langer Zeit zerstört, ohne daß man die Datenspeicher von dort hätte retten können. Vor ungefähr zwei Millionen Jahren geriet auch Vheer in den Angriffsbereich der Abruse. Die Daten wurden ein weiteres Mal ausgelagert, diesmal allerdings nur teilweise. Das Ziel war damals die Galaxis Calldere, ein abgelegener Archivplanet namens Sprink. Wenn die Daten der BOOCRA irgendwo noch existieren, dann dort.«

Rhodan erinnerte sich: Calldere, viertgrößte Galaxis der ayindischen Lebensklave. Von der Hauptgalaxis Barsador war sie, wenn sein Gedächtnis nicht trog, ungefähr eine Million Lichtjahre entfernt.

»Wir werden sofort hinfliegen«, entschied er, ohne sich groß mit Moira zu beraten.

Die Söldnerin akzeptierte das - weil es in ihrem Interesse lag.

»Am besten, wir nehmen die STYX«, bot sie an. »Mein Schiff ist schneller als eure Versionen. Wähle dir einige Begleiter, Perry Rhodan, dann geht es los.«

Er brauchte nicht lange nachzudenken. Auf Wissenschaftler von der

BASIS oder Beausoleils glaubte er verzichten zu können. Es ging nicht gegen die Abruse, sondern »lediglich« um ein paar verlorene Daten.

Von der CIRIAC bestimmte er als Begleiter Myles Kantor, den Wissenschaftler, außerdem den Haluter Icho Tolot. Aus der CAJUN und der CADRION kamen die Mutanten Gucky sowie Mila und Nadja Vandemar. Der Arkonide Atlan komplettierte das Team.

Bull, Tekener, Tifflor und die anderen blieben mit ihren drei Rochenschiffen im Aariam-System zurück.

\*

Die Reise nach Calldere nahm einen halben Tag in Anspruch.

Eine Galaxis unterschied sich für das terranische Auge nicht von der anderen, nur durch Meßwerte; und wenn man schon so viele Galaxien gesehen hatte wie Rhodan, brauchte es mehr als das, um ein Gefühl der Aufregung zu erzeugen. Der vollständig leere Raumsektor, in dem STYX materialisierte, war jedenfalls nicht dazu geeignet.

Sie versammelten sich in der Zentrale.

Moira ließ die Wände, die Decke und den Boden scheinbar verschwinden, so daß es wie ein Schweben im freien Raum war. Lediglich ein Orterkubus in der Mitte des Raums zeigte die astronomische Beschaffenheit der Umgebung.

Rhodan bemerkte mehrere Sonnen, keine davon näher als zwei Lichtjahre - und ein sonnenloses Objekt von Planetengröße in unmittelbarer Nähe.

Im Orbit hielt sich stationär über dem Nordpol ein Rochenschiff von 800 Metern Länge auf. Die Bauart war mit der von Moiras STYX identisch.

»Das ist Sprink«, stellte Moira fest. »Ein Planet, der äußerst selten angefliegen wird. Die Koordinatorin dieser Sektion wartete bereits, ihr Name ist Calfi. Ich kenne sie allerdings nicht persönlich.«

Die STYX und das fremde Schiff näherten sich einander, bis die Distanz zwischen beiden nur noch tausend Kilometer betrug. In diesem Moment erschien in der Zentrale eine zweite Ayindi. Sie war knapp drei Meter groß, gehörte damit zu den imposantesten Vertreterinnen ihres

Volkes. Im Gegensatz zu Moira trug sie weder Helm noch Lockenpracht, war also völlig kahl. Ihrer geschmeidigen Kraft tat das jedoch keinen Abbruch. Die Kleidung, so mattschwarz und elastisch wie ein Anzug aus Gummi, warf keinerlei Falten. Ein Dutzend Multifunktionsgeräte waren an den Armen befestigt.

»Ich grüße dich, Calfi«, sagte die Söldnerin.

»Du mußt Moira sein«, gab die andere mißtrauisch zurück; mit verstohlenem Blick auf Moiras Symbionten Kibb. »Du weißt, daß dieser Planet gesperrt ist. Weshalb bestellst du mich also hierher?«

Arrogant und ignorant. Daß sie die Aktivatorträger bemerkt hatte, gab Calfi nicht mit einem einzigen Wort zu erkennen. Obwohl sie unsere Bedeutung kennen mußte.

»Wir haben Hinweise, daß sich auf Sprink Informationen über Avanas Armada befinden«, erläuterte Moira. »Du bist eine Archivarin, Calfi. Wir benötigen deine Hilfe. Es ist das Ziel unserer Reise, detaillierte Hinweise auf ein Schiff namens BOOCRA zu finden. Wir brauchen den Standort und deine Erlaubnis, sämtliche vorhandenen Daten zu durchsuchen, in welcher Form sie auch immer vorhanden sein mögen.«

Calfi schwieg eine Weile. »Sprink ist gesperrt«, wiederholte sie dann. »Es ist nicht möglich.«

»Sehr viel könnte davon abhängen.«

»Konkreter!« forderte die andere.

»Die BOOCRA hatte Daten über das Herz der Abruse an Bord. Wir wollen diese Galaktiker hinschicken und nachsehen lassen. Ihre Mission wird übrigens von den Koordinatorinnen Eecree und Iaguul im Aariam-System unterstützt.«

»Ich verstehe...« Erstmals richtete Calfi ihren herabsetzenden Blick auf Rhodan und die anderen. »Wir werden darüber sprechen, Moira. Aber... ohne diese da.«

Moira und die Koordinatorin verschwanden wie Teleporter, allerdings mit Hilfe ihrer Transportgeräte. Die Aktivatorträger blieben zurück.

»Weg sind sie«, bemerkte Atlan sarkastisch. »Wer weiß, wie lange das dauert. Ich bin dafür, daß wir uns schon mal ein wenig mit dem Planeten beschäftigen.«

Rhodan starrte in den Holowürfel, den Moira als einzige Möglichkeit

zur Unterhaltung zurückgelassen hatte. Sprink zog als schwarzer Schatten gegen den gleißendhellen Sternenhimmel seine Bahn.

Atlas schaffte es, in der Sprache der Ayindi mit dem Computersystem der STYX Kontakt aufzunehmen. In der Folge änderte sich der Inhalt des Kubus drastisch: zunächst ein infrarotes Bild, das wenig hergab, dann eine hochgerechnete Version, die den Planeten so zeigte, wie er unter dem Licht einer Sonne ausgesehen hätte.

Detailaufnahmen bestimmter Landstriche kamen hinzu. Demnach setzte sich die Oberfläche aus einer Fülle ineinander verschachtelter Gebirgsmassive zusammen, die extrem tiefe Täler und schwindelerregende Gipfel formten.

Einige Senken reichten bis zu 20 Kilometer unter Normalnull. Und gerade dort fand sich das eigentliche Geheimnis des Planeten; kubische Bauten jeder denkbaren Größe, eindeutig künstlich, mit großer Sicherheit ayindischer Herkunft.

Viele wiesen die eine oder andere Verzierung auf. Einige waren mit viaduktartigen Streben untereinander verbunden. Damals, zur Entstehungszeit der Archive, hatten die Ayindi noch über die reine Militärarchitektur hinausgedacht.

Das mußten die Archive von Sprink sein. Allein die Tatsache, daß es in der Nähe weder Landeplätze noch Wohngebäude gab, wies auf die besondere Stellung hin.

Moira hatte Calfi eine Archivarin genannt. Wahrscheinlich war damit etwas völlig anderes gemeint, als Terraner unter diesem Wort verstanden. Eine ayindische Archivarin untersuchte nicht den Inhalt der Archive, sondern wachte über ihre Unversehrtheit.

Nach mehr als sechs Stunden Beratungszeit kehrte Moira an Bord der STYX zurück. Sie war allein.

»Ich habe mich mit Calfi geeinigt«, berichtete sie. »Weder sie noch ich dürfen auf den Planeten gehen. Ihr aber habt die Möglichkeit, euch innerhalb einer bestimmten Region auf Sprink umzusehen.«

Rhodan schüttelte im Geiste den Kopf: andere Völker, andere Sitten. Dieser uralte Satz traf auf der »Minus-Seite« des Universums ebenso zu wie in der fernen Milchstraße.

»Was für eine Region ist das?« fragte er.

»Ihr könnt es den Daten entnehmen. Innerhalb der Grenzen befindet sich lediglich ein einziges Archiv. Wenn die nötigen Hinweise nicht dort lagern, fangen wir von vorne an. Dann blieb vielleicht doch nichts mehr von der BOOCRA übrig.«

Die Söldnerin händigte Rhodan einen Gegenstand aus, der wie eine altertümliche Patronenhülse aussah. Das Ding bestand aus schimmerndem Metall und war an einer Seite so klebrig, daß man es vermutlich an beliebigen Stellen befestigen konnte.

»Was soll ich damit?« fragte er.

»Dein Wegweiser, Perry Rhodan. Er stellt dir Daten zur Verfügung und wird helfen, wo er kann.«

»Warte, Moira! Was für Daten sind das? Und wie sollen wir allein unten klarkommen? Wir kennen uns mit ayindischer Technologie nicht aus!«

»Ich weiß das. Aber es war Calfis Bedingung. Durch den Wegweiser findet ihr Hilfe. Außerdem erreicht ihr Sprink mit einem Beiboot meines Schiffes. Zur Identifikation reicht das absolut aus.«

»Du könntest uns doch mit deinem Transmitter hinunterschicken«, wandte Rhodan mißtrauisch ein.

»Nein. Einen Archivplaneten erreichst du nur auf normalem Weg.«

Moira schaute Rhodan durchdringend an - und im nächsten Augenblick fand er sich an Bord des besagten Beibootes wieder. Atlan materialisierte neben ihm, dazu Tolot, Gucky und die Vandemar-Zwillinge. Das Boot wurde hinauskatapultiert, ohne daß sie etwas dazu tun mußten. In rasantem Flug näherte sich das Fahrzeug der Dunkelheit.

Ein Relieftaster zeigte das Ziel: den längsten Graben des Planeten, mehr als 22 Kilometer tief.

\*

Die Aktivatorträger setzten vorsichtig die Stiefel ihrer SERUNS auf den vollständig ausgekühlten planetaren Boden. Die Umgebung wurde durch Infrarotstrahler soweit erleuchtet, daß man in einem halben Kilometer Entfernung den Schemen eines Würfels erkennen konnte.

An Rhodans Gürtel saß als zusätzliche Schnalle der Gegenstand, den

Moira ihm gegeben hatte: mit der Klebeschicht festgeheftet. Und er hatte nicht die geringste Ahnung, auf welche Weise dieses Ding seine Geheimnisse preisgeben sollte.

Icho Tolot ging voraus, mit dem Mausbiber Gucky auf seiner linken Schulter, es folgten die menschlichen Teilnehmer der Expedition. Mila und Nadja Vandemar hingen wie üblich ein bißchen zurück. Die Spiegelgeborenen hatten ihre Isolation längst durchbrochen; am zurückgezogenen Charakter änderte das allerdings nicht sehr viel.

Sie kletterten durch eine Felsensenke, deren schroffe Struktur ihresgleichen suchte, vorsichtig abwärts. Rhodan verbot den Einsatz der Flugaggregate. Jeden Schritt berechnete er wie ein Bergsteiger vorher; keiner wußte, ob im Lauf der letzten Jahrtausende Mikrometeoriten die eine oder andere brüchige Zone im Fels geschaffen hatten.

Der Würfel bestand nicht nur aus glatten, abweisenden Flächen, sondern zeigte zumindest Ansätze von Architektur. Seine Wände wiesen säulenartige Verstrebungen auf, und der Sockel verschwand als verbreiterte, geschwungene Linie im Fels.

Ziemlich genau 1000 Meter ragte das Gebilde in die Höhe. Das war selbstverständlich zu klein, um die komplette BOOCRA aufzunehmen. Die exakte Größe des Botenschiffs war zwar unbekannt; doch aus Voltagos Erzählung wußten sie, daß die Ayindi vor vier Millionen Jahren größere Raumschiffe gebaut hatten als in naher Vergangenheit und heute.

»Nichts«, sagte Tolot laut über Funk. »Keine Zugänge, keine Fenster. Wir kommen nicht so leicht hinein.«

»Warten wir's ab«, dämpfte Rhodan den Pessimismus. »Wer weiß, wie das Ding von der anderen Seite aussieht.«

»Ich könnte hineinteleportieren«, schlug Gucky vor.

»Hiergeblieben! Viel zu gefährlich, Kleiner. Ich bin sicher, daß die Baumeister auf Teleporter vorbereitet waren.«

Rhodans Stimme klang ausgesprochen scharf, wie ein Befehl. Und genau das war es, weil man den Mausbiber anders nicht halten konnte.

Tolot trug den murrenden Gucky an der Spitze ihres Trupps rund um den Würfel. Von den Hängen der Senke ringsum sah Rhodan wenig; so weit reichten die Infrarotstrahler ihrer SERUNS nicht. Nur bis an den ayindischen Artefakt.

Sie stockten direkt vor einer der Wände. Die energetische Ortung gab keinen Hinweis, was allerdings nichts heißen mußte.

Im selben Augenblick spürte Rhodan die Bewegung - die Schnalle an seinem Gürtel hatte sich plötzlich spurlos aufgelöst. Statt dessen erschien vor seinen Augen, von allen Aktivatorträgern gut zu sehen, die zehn Zentimeter hohe Gestalt einer Ayindi.

Mitten aus der Luft. Eine Projektion! Rhodan erkannte sie als detailgetreues Abbild von Calfi, der Archivarin.

Ihr steht in diesem Augenblick vor Siamms Box, erklang in seinem Schädel eine mentale Stimme. Mit Siamm ist die Erbauerin des Archivs genannt. Da jedoch ihre Sicherungsmaßnahmen diesem mentalen Wegweiser bekannt sind, werdet ihr anstandslos Eintritt erhalten.

Rhodan schaute zunächst Atlan, den Arkoniden an, dann Myles Kantor, der hinter seiner Helmscheibe gefährlich bleich aussah. Er begriff, daß jeder die Worte mit derselben Deutlichkeit verstanden hatte. Calfi hatte eine seltsame Art, ihr unterstützendes Datenmaterial zu verpacken.

»Also gut, dann öffne uns einen Zugang«, formulierte er, »wir sind bereit.«

Die winzige Gestalt, die sich selbst als »mentalen Wegweiser« bezeichnet hatte, bewegte sich um keinen Millimeter. Als sie jedoch unvermittelt erlosch, klaffte im Würfel eine Öffnung von zehn mal acht Metern Format.

An Rhodans Gürtel saß wieder, so wie vorher die Patronenhülse, die zweite Schnalle.

Tolot und Gucky betraten das Gebäude als erste. Wenn es zum Ernstfall kam, war niemand kampfkraftiger als dieses Duo.

Aber nichts geschah. Jedenfalls nichts, was sie als Bedrohung hätten werten können: Denn mit den ersten Schritten erstrahlte das Würfelinere in gleißendhellem, für menschliche Augen schmerzhaftem Licht. Die Helmscheibe regelte sich automatisch herunter.

Eine Atmosphäre aus Stickstoff und Sauerstoff erfüllte das Innere. Rhodan passierte einen unsichtbaren Vorhang, der das Gasgemisch vom geöffneten Ausgang fernhielt.

Ein unglaubliches Durcheinander der verschiedensten energetischen Effekte verwirrte jeden Sinn, den Rhodan besaß. Prickelnde Energie durchzog seinen Körper, ließ ihn plötzlich einen minzigen Geschmack auf



der Zunge spüren, verbranntes Plastik riechen. Er war nicht imstande, sich dagegen abzuschirmen.

Rhodan erblickte auf seiner Schulter erneut die Calfi-Projektion.

Ich werde veranlassen, daß ihr ins Zentrum der Box vorgelassen werdet.

»Aber schnell«, murmelte Rhodan. »Und Sorge dafür, daß diese Erscheinungen aufhören.«

Es ist nur vorübergehend.

Der Terraner tat einen kurzen Schritt vorwärts - und fand sich in einer Region wieder, die er unwillkürlich, auch ohne Anhaltspunkt, als das Zentrum von Siamms Box erkannte. Seine Gefährten folgten nacheinander, Mila und Nadja als letzte.

Das Innere des Würfels erschien mit einmal wohlgeordnet. Von energetischem Chaos konnte keine Rede mehr sein. Rhodan sah zu allen Seiten, auch oben und unten, saubere geometrische Formen vor sich. Jede davon, so erläuterte Calfi, enthielt einen bestimmten Abschnitt dieses Archivs. Ovale, dunkelblaue Formen schwebten neben langgestreckten, sehr dunklen Schläuchen, die man fast schon schwarz nennen konnte. Ein faustartiges Gebilde durchmaß etwa dreihundert Meter. Es schimmerte in mattem Gelb und erfüllte undurchsichtig den Raum unterhalb seiner Füße. Die meisten Objekte jedoch waren nicht größer als vier bis fünf Meter.

»Wir müssen irgend etwas über Avanatas Armada finden«, sagte Rhodan. »Wie stellen wir das an?«

Ich kann dir zu den meisten Archiv-Sphären mentalen Kontakt verschaffen.

»Gut. Laß uns sofort beginnen. Ist es möglich, daß meine Begleiter ebenfalls einen solchen Kontakt bekommen? Wir könnten dann unabhängig voneinander das Archiv durchsuchen.«

Ja, es ist möglich.

Rhodan sah gerade noch die Vandemar-Zwillinge erstarren, dann Guckys Augen riesengroß werden - schon tauchte er selbst in eine fremdartige Wunderwelt ein.

1,4 Millionen Jahre zurück; Vergangenheit. Eine Ayindi-Kriegerin hält Wacht auf einem einsamen Planeten. Die Front der tödlichen Kristallstrahlung rückt näher. Ob sie fliehen soll, weiß sie nicht. Am Ende

entscheidet sie, den Befehl ihrer Koordinatorin bedingungslos auszuführen. Auch, wenn es ihr Tod ist: Sie wird die Stellung halten. Ihre Gedanken legt sie in dieser Aufzeichnung nieder. Da sind die Schiffe aus Kristall. Es ist zu spät für sie.

»Stopp!« sagte Rhodan laut. »Das ist nicht das richtige!«

Ich vermittele dich weiter.

Er bemühte sich, den Schrecken der Ausweglosigkeit, des sinnlosen Todes zurückzudrängen. Doch die Calfi-Projektion schickte ihn bereits in die nächste Sphäre.

Dort erfuhr er, wie vor langer Zeit, sechs Millionen Lichtjahre entfernt, ein ayindischer Werftplanet aufgebaut wurde. Von seiner Arbeit, über mehr als 900.000 Jahre hinweg, und vom plötzlichen Ende durch eine Flotte von Schneeflocken.

»Weiter!«

Rhodan befaßte sich mit ungefähr hundert nicht realen, längst vergangenen Welten. Keine davon enthielt das, was er gesucht hatte. Nicht einmal einen Ansatz davon; wann immer von Avanata die Rede war, handelte es sich um Vermutungen, maximal um Erzählungen aus ihrer Vergangenheit. Der Name BOOCRA fiel kein einziges Mal.

Dennoch ermöglichte die mentale Odyssee ihm eine wertvolle Erkenntnis.

Jeder einzelne Bericht in Siamms Box fand ein negatives Ende, gekennzeichnet von Trauer, Tod, Verlust. Und so mußte es, wertete man Avanatas Niederlage als Anfang einer ganzen Serie, sein; seit vier Millionen Jahren.

Welches Volk konnte Ewigkeiten lang immer nur verlieren und trotzdem weiterkämpfen? Die Ayindi. Aber aus welchem Grund? Weil sie die Erinnerung an vermeintliche und echte Siege hochhielten, den Gedanken an Niederlage dagegen verdrängten?

So etwas erklärte die Entstehung von Archivplaneten, die kein Ayindi mehr betreten durfte; es sei denn, im Ausnahmefall. Wertvolles Datenmaterial ging nicht verloren, und die Kampfmoral konnte dennoch erhalten werden.

Rhodan hätte seine Terraner nicht nach vier Millionen Jahren Krieg sehen mögen. Nicht einmal nach 4000... oder »nur« 400 Jahren! Es war

eine so schreckliche Vision, daß er unwillkürlich die Augen schloß. Die Abruse mußte besiegt werden. Bevor sie auf dem Umweg über den solaren Mars vielleicht in die Milchstraße vorstieß.

»Weiter, Calfi!«

Nein, es ist zu Ende. Ihr habt alles gesehen.

Enttäuscht schüttelte Rhodan den Kopf. Wenn sie alle ihre Einblicke später zusammenlegten, hätten sie ein interessantes Sittenbild ayindischer Geschichte, zumindest eines Teils davon. Nur nicht das, wonach sie wirklich suchten.

»War das wirklich alles, Calfi? Oder gibt es Teile, die du uns vorenthalten hast?«

Die Projektion schien zu zögern.

Eine der Sphären läßt sich auf dem üblichen Weg nicht ansprechen. Deshalb wurde sie ausgenommen.

»Welche ist es?«

Diese dort.

Die kleine Gestalt deutete auf das faustartige, dreihundert Meter messende Gebilde zu seinen Füßen. Es war Rhodan schon zuvor aufgefallen; hauptsächlich wegen der Größe und der mattgelben Farbe, die kein anderes Objekt auf wies.

»Wir werden diese Sphäre untersuchen«, entschied er.

Wartet, so einfach geht das nicht.

»Weshalb?«

Weil ich nicht sagen kann, was sich im Inneren befindet. Nur die wirkliche Calfi könnte das. Ich dagegen habe keinerlei Hinweis.

»Dann soll Calfi kommen.«

»Sie wird das nicht tun. Wir müssen selbst klarkommen.«

»Vielleicht geht es besser aus der Nähe.«

Rhodan, Atlan, Tolot, Kantor, Gucky und die Vandemars setzten sich mit ihren SERUNS in Bewegung. Je weiter sie sich vom Mittelpunkt der Box entfernten, desto mehr legte sich wieder das energetische Chaos über ihre Sinne. Dennoch wichen sie mit präzisen Steuerbewegungen den schwarzen und blauen Formen aus, die überall schwebten, und versammelten sich oberhalb der »Faust«.

»Calfi, was nun?«

Ich weiß es nicht.

Über das Innere der Faust erhielten sie keine Ortungsergebnisse. Die gelbliche Sphäre überstrahlte alles. Ein unbestimmtes Wabern war so ziemlich das einzige, was Rhodan entdecken konnte.

»Was passiert eigentlich, wenn wir das gelbe Feld abschalten? Wäre dir das möglich?«

Ja, möglich schon. Aber alles hängt davon ab, was sich dahinter befindet. Ist es ein energetisches Informationspotential, so wird es freigesetzt. Für euch würde das den Tod bedeuten. Eure Bewußtseine sind nicht sehr stabil.

»Unlogisch. Wäre das so gefährlich, weshalb hätte man ein solches Archiv überhaupt aufgebaut?«

Für Ayindi ist es nicht gefährlich. Es ist lediglich gesperrt.

»Hmm... Ich verstehe. Nehmen wir weiter an, es handelt sich nicht um ein Informationspotential, wie du es nennst. Was könnte sich sonst dahinter verbergen?«

Feste Materie. Diese wird zwar selten in Archiven konserviert, aber es könnte sein.

»Und wenn wir für eine Weile verschwinden? Wir gehen in die STYX zurück, und du schaltest die Sphäre ab. Dann erst kommen wir zurück und schauen, was sich dahinter befindet.«

Ich bin lediglich ein Werkzeug. Allein handeln, das kann ich nicht.

Rhodan dachte lange darüber nach. Er suchte vor allem den Blickkontakt zu Atlan. Beide wußten haargenau, was der andere dachte; immerhin reichte es aus, wenn einer von ihnen zurückblieb und das Risiko auf sich nahmen. Nur, wer sollte dieser eine sein? Rhodan war fest entschlossen, alle anderen wegzuschicken - Atlan eingeschlossen. Der alte Arkonide war ein Dickschädel, aber diesmal sollte er nicht die Oberhand behalten.

Als er seine Entscheidung gerade verkünden wollte, als er fast schon Atlans sarkastische Gegenrede hörte, schwebten zwei Gestalten neben ihn.

Es waren Mila und Nadja Vandemar.

Durch ihre Helmscheiben zeigten sich zwei schweißglänzende, verzerrte Gesichter. Für irgend etwas hatten sie sehr viel Mutantenkraft verwandt.

»Hör zu, Perry...«, flüsterte Nadja. »Wir glauben, daß wir hinter diesen Vorhang blicken können. Da ist ein Objekt. Etwas Festes, Materie.«

Rhodan ballte beide Fäuste. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dieser Aussage zu vertrauen.

Einmal mehr erwies sich die Fähigkeit der Schwestern als ungeheuer wertvoll. Blick hinter den Spiegel - eine poetisch angehauchte Umschreibung dessen, was wirklich geschah. Mila Vandemar als Strukturseherin war imstande, jeden Gegenstand von innen und von außen gleichzeitig wahrzunehmen. Normalerweise war sie zwar auf kleinere Objekte beschränkt. In diesem Fall aber hatte sie den gelben Schirm durchdrungen.

Du darfst dieser leichtfertigen Aussage keinen Glauben schenken, wehrte die Projektion. Es ist keinesfalls möglich, von außen Aussagen über den Inhalt der Sphäre zu treffen.

Rhodan schüttelte den Kopf. Mehrfach, ruckartig, fest entschlossen.

»Calfi, wir schalten diesen Vorhang ab.«

\*

Das gelbe Schimmern erlosch in derselben Sekunde. Einen Augenblick lang schloß Rhodan die Augen. Kein Wirbel aus Energie, keine tödlichen Felder. Ein treibendes Ungetüm aus Metall kam zum Vorschein, wie es die Zwillinge prophezeit hatten. Das Ding mußte uralte sein. Man konnte deutliche Spuren von Verwitterung sehen; aber keinen Hinweis, woher sie rührten. Rhodan war sicher, daß es sich um die Innensektion eines Raumschiffes handelte.

Abgeschnittene Korridore und Verbindungsstücke ließen diesen eindeutigen Schluß zu.

Rhodan kniff die Augen zusammen.

Die Außenhülle wies an einer Stelle ayindische Schriftzeichen auf, die er aus der Entfernung nur teilweise entziffern konnte.

Im ayindischen Alphabet waren mehr als 4000 Schriftzeichen enthalten. Und das erste dieser Zeichen entsprach eindeutig dem terranischen Laut »Booc«.

»Die BOOCRA«, sagte Atlan laut - und brach damit den Bann, der

über der Szene lag. »Keine Frage, wir sehen das letzte Überbleibsel vor uns. Ich bin gespannt, was sich im Inneren befindet.«

Die Aktivatorträger schwebten mit aller Vorsicht auf das Objekt hinab. Weshalb hatten die Ayindi ausgerechnet dieses Stück für die Nachwelt erhalten? Doch wohl nur, so hoffte er, weil es die Datenspeicher der BOOCRA enthielt!

Calfi sprach kein einziges Wort mehr. Hätte die Projektionsgestalt etwas zu sagen gehabt, sie hätte es gewiß getan. Da sie jedoch über die Existenz des Ungetüms keinerlei Information besessen hatte, lag der Gedanke nahe, daß sie auch jetzt nicht helfen konnte.

Rhodan begriff, daß sie auf sich gestellt waren.

Die Sektion maß ungefähr 100 mal 50 mal 35 Meter. Ein spezieller Zugang war nicht zu erkennen. Vielleicht konnte man einen der abgeschnittenen Korridore nutzen.

Jeder für sich nahmen die Aktivatorträger die Suche auf. Allein Rhodan versuchte mehrfach, über die reichlich vorhandenen Schaltungen von außen ein Schott zu öffnen. Es war unmöglich. Nicht einmal Tolot oder Kantor, die begabten Techniker, erzielten einen Erfolg.

Wieder versammelte sich Rhodans Gruppe über dem Artefakt. Ratlos diesmal - bis auf Atlan, den Arkoniden.

Rhodan sah, wie die Augen des alten Freundes salziges Sekret absonderten. Ein weinender Arkonide empfand jedoch nicht Trauer oder Schmerz, sondern besondere Erregung.

»Hör zu, Perry... Wir wissen, daß dieses Stück zur BOOCRA gehört, richtig? Wir glauben, es transportiert jene Daten, die Avanas Armada vor vier Millionen Jahren gesammelt hat. Richtig? Denkt ihr nicht," daß diese Daten gesichert sind? Daß nur befugte Personen Zugang haben sollten?«

»Ganz genau, Arkonide. Aber was willst du damit sagen?«

Atlan grinste breit. »Ich behaupte, wir sind befugt! Ist doch ganz einfach, nicht wahr?«

Er sprach wenige Worte in den Translator seines SERUNS; und der strahlte diese per Normalfunk, in antikem Aylos, auf das nächstbeste Schott des Artefaktes ab.

AVANATA/Armada/Stellvertreter. 223 224 458 223.

Dieselbe Kombination, die damals Voltago verwendet hatte, um Avanatas Bunker zu durchsuchen.

AVANATA/Armada/Stellvertreter...

In der folgenden Sekunde schwang ein Schott auf. Dahinter kam ein schwarzer Korridor zum Vorschein, der eindeutig ins Innere des Artefaktes führte.

Rhodan schlug dem Arkoniden anerkennend auf die Schulter. »Manchmal lohnt es sich eben, alte Männer mit Extrasinn mitzunehmen. Die Idee war ausgezeichnet.«

\*

Sie drangen durch den Korridor ins Innere vor. Auf den ersten Blick fiel Rhodan auf, wie sehr sich diese Sektion von allem unterschied, was er an Bord neuer Ayindi-Raumschiffe gesehen hatte. Die Wände bestanden aus einem gemaserten, glitzernden Stoff, der die Strahlen ihrer Helmscheinwerfer tausendfach gebrochen reflektierte. In Augenhöhe zog sich eine schmale Schaltleiste lückenlos von Tür zu Tür. Für Ayindi waren 1,80 Meter eine sehr bequeme Höhe, da sie bis zu drei Meter groß wurden.

Die Sensoren, Tasten und Regler sahen ausgesprochen mitgenommen aus; brüchig und nicht mehr funktionstüchtig.

Nach vier Millionen Jahren kein Wunder. Jede Technik hat ihre Grenze.

Es schien ihm aussichtslos, von hier an die benötigten Daten zu gelangen. Nein, sie mußten entweder eine Zentrale oder einen separaten Datenspeicher finden.

Ihre Orter maßen eine schwache Energiequelle im Zentrum der Sektion an. Rhodan ging davon aus, daß sie die Restkapazität eines Kraftwerks oder einer Zerfallsbatterie darstellte.

Der Korridor führte bis zu einer verschlossenen Tür.

Atlan strahlte erneut den Zugangscode ab. Diesmal jedoch: keine Reaktion. Ein zweites und ein drittes Mal versuchte es der Arkonide, jedesmal mit demselben, niederschmetternden Ergebnis.

»Um ehrlich zu sein, Perry, jetzt bin ich auch ratlos.«

Eine Stimme piepste: »Dann laßt mal andere Leute ran!« Es war

Gucky, von Tolots Schulter auf den Boden gesprungen, der sich nach vorn drängelte. »Vielleicht kriege ich die Tür telekinetisch auf.«

Der kleine Ilt konzentrierte sich darauf, den Verschlußmechanismus mit seinen Para-Sinnen zu erfassen.

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß es so einfach war. Mechanismen in dem Sinne existierten an Bord von Ayindi-Räumen nicht; aber irgend etwas Bewegliches mußte Gucky am Ende doch gefunden haben. Die Tür schwang lautlos nach innen auf.

Im selben Augenblick räusperte sich Icho Tolot lautstark.

»Ich empfange Funksignale. Wenn mich nicht alles täuscht, werden wir ultimativ aufgefordert, unsere Zugangsberechtigung nachzuweisen.«

Atlan strahlte wieder seinen Spruch ab. Ohne Ergebnis, die Aufforderung blieb bestehen.

Plötzlich zuckte ein orangefarbener, greller Blitz durch die völlig dunkle Kammer, die sich vor ihnen aufgetan hatte. Das schimmernde Material ringsum verlor seine brillante Farbe. Es lief dunkel an, zerbröselte, fiel in schwarzen Klumpen von Decke und Wänden.

»Eine Selbstvernichtungsschaltung!« warnte Myles Kantor. »Wir haben nicht mehr als ein paar Sekunden!«

»Halt!« kommandierte Rhodan. Mila, Nadja und Kantor, die sich schon hatten umdrehen und lossprinten wollen, stockten. »Das bißchen Energie wird uns nicht gefährlich. Wir müssen versuchen, den Speicher rechtzeitig aufzuspüren!«

Gucky verschwand mit einem schrillen Piepsen; er war teleportiert.

Gut so, Kleiner! Aber sei vorsichtig.

Die übrigen Aktivatorträger stürmten in die Kammer, von dort aus in den folgenden Korridor, verteilten sich an einer Zweigstelle in alle Richtungen.

Es schien, als schreite der Zerfallsprozeß rasend schnell von außen nach innen fort. Rhodan spürte den Boden zu seinen Füßen sich in Staub und Schlacke verwandeln. Er hörte die Schreie und Meldungen der anderen. Niemanden gelang es, auch nur die Spur eines Datenspeichers aufzufinden.

Bis Gucky direkt in seinem Lauf materialisierte: Rhodan stockte gerade noch.



»Renn mich nicht über den Haufen, großer Meister!«

Gucky entblößte seinen Nagezahn. Gutes Zeichen. Der Mausbiber packte Rhodan bei den Händen, konzentrierte sich kurz und teleportierte. Sie fanden sich innerhalb einer unbeschädigten Kammer wieder, die vermutlich im Zentrum des Segmentes lag. Sie war kreisförmig und hatte etwa fünf Meter Durchmesser.

In der Mitte der Kammer stand ein einsames, zwei Meter hohes Pult. Es erstrahlte in derselben gelben Farbe, die schon von außen das Segment umgeben hatte. In einer Vertiefung obenauf lag ein schachteiförmiger Gegenstand, der vollständig aus Kristall bestand.

Rhodan begriff, daß er am Ziel war. Der Datenspeicher...

Kurz entschlossen streckte er die Hände aus. Der Gegenstand jedoch ließ sich nicht bewegen, um keinen Millimeter.

»Hab' ich schon probiert, Perry«, sagte der Ilt. »Das Ding ist eine stabile Verbindung mit dem Pult eingegangen. Und das wiederum hängt mit dem Boden zusammen.«

Rhodan schluckte.

Er konnte nicht glauben, daß sie wirklich so kurz vor dem Ziel verloren hatten, weil irgendeine ominöse Sicherheitsschaltung angesprochen hatte.

Sie mußten die Selbstvernichtung verhindern. Zumindest diese Kammer, dieser Raum. Und die passende Idee, die hatte der Terraner im selben Augenblick.

Kristall... Eine Schachtel aus Kristall...

»Gucky!« befahl er. »Du bringst sofort die Zwillinge her!«

Der Ilt machte große Augen, stellte aber keine Fragen mehr. In der einen Sekunde verschwand er, in der nächsten tauchte er bereits wieder auf, Mila und Nadja an den Händen.

»Keine Zeit für Erklärungen«, sagte Rhodan hastig. Er konnte sehen, wie sich die Wände der Kammer verfärbten, wie sie anliefen und in Zerfall übergingen. »Dieses Schachtelding da vorn ist der Datenspeicher. Die Koordinaten vom Herz der Abruse befinden sich genau da drin! Ihr müßt eure Mutantenfähigkeit einsetzen. Verhindert, daß der Vernichtungsprozeß auf die Schachtel überspringen kann!«

Der Blick voller Verwirrung, den die Zwillinge zuerst auf ihn, dann auf die Schachtel richteten, machte sehr schnell Entschlossenheit Platz. Sie

hatten sich oft genug bewährt; Mila und Nadja verfügten über eine erstaunliche Nervenstärke.

Zusammen brachten sie die erstaunlichsten Dinge zustande.

Mila als Strukturseherin sah die Dinge von außen, von innen, von hinten und von vorn zugleich; sie sah das, was man »die Dinge an sich« nannte. Ihr Blick reichte dabei bis in molekulare, mikroskopische Bereiche.

Nadja dagegen war die Strukturformerin. Das, was sie von ihrer Schwester auf mentalem Weg vermittelt bekam, vermochte sie als echte Mutantin zu beeinflussen. Mit Milas Hilfe erkannte sie den Organisationsgrad der Materie - und beeinflusste diesen. Aus Kristall formte sie Metall, aus Metall vielleicht eine Flüssigkeit oder ein Gas. Die Fähigkeit wirkte nicht sehr präzise. So war sie nicht imstande, beispielsweise Nickel in Eisen umzuwandeln. In der Regel setzte sie immer nur den Organisationsgrad herab.

Aber ihre Fähigkeit wirkte nicht nur zerstörerisch. Denn in der Welt der Kristalle lag ihr wahres Element; Kristalle beherrschte sie.

Darin lag ihre Chance. Der Datenspeicher bestand aus Kristall.

Rhodan hörte ein stöhnendes Geräusch - von wem?

Der Boden zu seinen Füßen löste sich in Staub auf. Mit anderen Worten: Der Organisationsgrad der Materie wurde herabgesetzt.

Zugleich wurde an einer Stelle die Wand durchbrochen. Zum Vorschein kam Icho Tolot, einer Kampfmaschine gleich, plötzlich aber vorsichtig und mit millimeterweise kontrollierten Bewegungen.

Mila und Nadja reagierten nicht. Ihre Aufgabe war es, den Datenspeicher vom Pult und somit vom Boden abzutrennen. Seine Atomstruktur mußte vollständig erhalten bleiben.

Die Zwillinge standen nebeneinander, berührten sich aber nicht. Ihre Blicke waren auf das Pult gerichtet. Alles ringsum verwandelte sich in eine Wolke aus Staub, aus der nacheinander die übrigen Aktivatorträger zum Vorschein kamen.

Der letzte Überrest der BOOCRA wurde vernichtet.

Staub, überall, am Ende auch das Pult.

Das energetische Leuchten der Siamm-Box schimmerte an allen Ecken durch, vom Raumschiffsfragment war praktisch nichts mehr übrig.

»Wir scharfen es, Perry...«

Mit einem letzten statischen Schlag, der die Wolke in alle Richtungen blies, erlosch der Prozeß.

Mila und Nadja entspannten sich. Die Schachtel wurde unversehrt, als glitzernder Kristall erhalten.

Rhodan nahm sie beinahe ehrfürchtig in die Hände.

»Avanatas Vermächtnis«, flüsterte er. »Vier Millionen Jahre alt. Jetzt wissen wir, wo die Abruse steckt!«

\*

Moira und Calfi verbrachten den folgenden Tag damit, Daten abzurufen und auszuwerten.

Myles Kantor hätte zwar liebend gern mitgeholfen; er mußte aber einsehen, daß er über ayindische Datenspeicher, besonders von so alter Sorte, nicht genügend wußte. Milas und Nadjas Hilfe war genausowenig vonnöten. Da der Speicher absolut intakt war, verzichteten die zwei Ayindi auf jede Hilfe. Die Aktivatorträger blieben außen vor.

Gegen Ende des Tages, suchte Moira mit triumphierender Miene Rhodan und die anderen auf.

Sie tat so, als sei die zweifellos gute Nachricht, die sie brachte, allein ihr eigener Verdienst.

»Perry Rhodan! Wir haben endlich den Ansatzpunkt einer Spur. Avanatas Speicher enthält tatsächlich die Koordinaten! Das Herz der Abruse... Und zwar diesmal in absoluten Angaben. Wir haben ein vollständiges Koordinatensystem. Die Ayindi-Enklave ist eingetragen, natürlich das Aariam-System, außerdem der Standort von Avanatas Armada. Und natürlich das Herz - was immer sich dort befinden mag.«

Am 15. Oktober 1217 NGZ nahm die STYX Fahrt in Richtung Aariam auf.

Rhodan konnte es kaum erwarten, endlich die Daten zu vergleichen. Ein weiteres Mal hatten sie den Ayindi einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Es wurde Zeit, daß diese sich erkenntlich zeigten.

Zeit für die eine oder andere Forderung.

Rhodan wollte zuerst seinen Kyberklon zurück. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß sich Voltago noch als nützlich erweisen würde.

ENDE

Wieder erhielt Perry Rhodan neue Informationen, und wieder fliegen die drei Rochenschiffe los, diese Informationen auszuwerten. Sie suchen das Herz der Abruse, und sie stoßen auf uralte Hinterlassenschaften.

Das schildert Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheinen wird und folgenden Titel trägt:

PROJEKT SONNENSCHILD